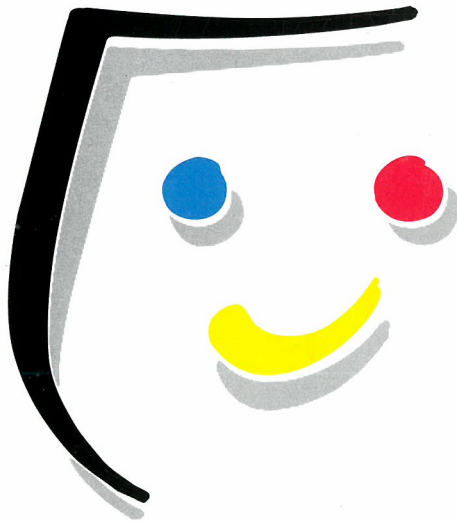


DOKUMENTATION



Theatertreffen
Deutschsprachiger Schauspielstudenten
und
Wettbewerb zur Förderung des
Schauspielnachwuchses

BERLIN 1992

Theatertreffen
Deutschsprachiger Schauspielstudenten
und
Dritter Bundeswettbewerb des
Bundesministers für Bildung und Wissenschaft
zur Förderung des Schauspielnachwuchses

vom 21. bis 28. Juni 1992
Hochschule der Künste Berlin
und
Hochschule für Schauspielkunst
„Ernst Busch“ Berlin

DOKUMENTATION

Text:
Marilen Andrist

Fotos:
Bernd Uhlig

Veranstalter:
Europäische Theaterakademie „Konrad Ekhof“ GmbH

Leitung:
Prof. Rolf Nagel

Organisation:
Cultur Consortium, Dr. Ingeborg Volk

Das diesem Bericht zugrunde liegende Vorhaben wurde mit Mitteln des Bundesministers für Bildung und Wissenschaft gefördert (Förderungskennzeichen C 8148 00). Die Verantwortung für den Inhalt liegt beim Geschäftsführer der Europäischen Theaterakademie „Konrad Ekhof“ GmbH Hamburg.

IMPRESSUM

Herausgeber: Europäische Theaterakademie „Konrad Ekhof“ GmbH
Harvestehuder Weg 12, 2000 Hamburg 13
Konzept, Redaktion, Gesamtproduktion: Marilen Andrist, Hamburg
Fotos: Bernd Uhlig, Hamburg/Berlin
Satz: Chris Zander, Hamburg
Druck: Druckerei in St. Pauli, Hamburg

INHALT

Vorwort	5
Rückblick	6
Eingeladene Hochschulen	10
Programm	11
Grußwort	14
Der Wettbewerb	17
Penthesilea, Hochschule der Künste Berlin	18
Masada, Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ Berlin	20
Pioniere in Ingolstadt, Rostock	22
Lysistrata, Stuttgart	24
Die Geiselnahme, Leipzig	26
Krankheit der Jugend, Zürich	28
Die Guten — Das Spiel von den Zofen, Wien	30
Shakespeare-Werkstatt, Potsdam-Babelsberg	32
Die zween edle Veroneser, München	34
Die Kleinbürgerhochzeit, Hannover	36
Suspektakel, Bern	38
Halbzwei, Hamburg	40
Die Jury	42
Die Preisträger	43
Außer Konkurrenz	48
Die Workshops	52
Die Schulen und ihre Profile	59
Teilnehmer	66
Leitlinien für den Wettbewerb	70



Berlin im Sommer 1992:
Zwei Schauspielschulen — ein Theatertreffen.



VORWORT

von Prof. Rolf Nagel

Die Hauptstadt Berlin — Gastort für den 3. Bundeswettbewerb des Bundesministers für Bildung und Wissenschaft zur Förderung des Schauspiel Nachwuchses — hat junge Schauspielerinnen und Schauspieler aus allen staatlichen oder städtischen Schauspielschulen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz miteinander ins Gespräch gebracht.

Im Theatersaal der Hochschule der Künste Berlin wurden zwölf Produktionen als offizielle Wettbewerbsbeiträge vorgestellt. Sechs Aufführungen fanden außer Konkurrenz im „Theaterzelt“ oder im „Ruinengarten“ statt. Das war das bisher reichhaltigste Programm des Theatertreffens Deutschsprachiger Schauspielstudenten.

Nach den vorangegangenen Theatertreffen im Dezember 1990 und September 1991 in Hamburg machte Berlin im Juni 1992 den Anfang im Wechsel des Veranstaltungsortes, wobei der Veranstaltungszeitraum — die letzte Juniwoche — zu einem festen Termin werden soll, auf den sich in Zukunft alle einrichten können. Ich hoffe, daß sich das steigende Interesse und die engagierte Beteiligung der Studierenden im Juni 1993 in Wien weiter fortsetzen wird.

Berlin war schon wegen der Vorgabe, das begleitende Workshop-Programm an der Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ in Niederschöneweide und das Wettbewerbs-Programm in der Hochschule der Künste an der Fasanenstraße stattfinden zu lassen, eine besondere Herausforderung für die Organisatoren. Daß der tägliche Umzug von über 200 Teilnehmern quer durch Berlin und die abendliche Rückfahrt zum Hotel am Tierpark so gut funktionierte, war alles andere als selbstverständlich. Dabei waren die Dampferfahrten zwischen der Theaterhochschule „Ernst Busch“ und der Charlottenburger Brücke bei dem herrlichen Sommerwetter ein touristischer Leckerbissen.

Sicher hat der Veranstaltungstermin im Sommer den Studierenden noch mehr als bisher Möglichkeiten zur Begegnung geboten. Ich hoffe, daß dies auch in Zukunft so sein wird, weil ich das zwanglose Gespräch, den Austausch über das Gesehene für einen produktiven Bestandteil — vielleicht den wichtigsten — des Bundeswettbewerbs halte.

Als Veranstalter hoffe ich, daß der Bundeswettbewerb vom 20. bis 27. Juni 1993 in Wien in den Räumen des Max-Reinhardt-Seminars unsere bisher so erfolgreiche Arbeit fortsetzt. Auch dieses Theatertreffen wird wieder eine „Premiere“ sein: Der erste Bundeswettbewerb, der in Zusammenarbeit mit dem österreichischen Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung und dem Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft Bonn stattfindet.

Auf ein Wiedersehen im Palais Cumberland!

DAS ETWAS ANDERE BERLINER THEATER- TREFFEN

Ein Rückblick von
Marilen Andrist

Das „Berliner Theatertreffen“ ist in der deutschen Hauptstadt selbst Kulturbanausen ein Begriff. Da trifft sich Gott und die Welt, neben den Stars der Bühne sonnt sich die Möchtegern-Prominenz und der Kulturrummel läuft auf Hochtouren. Dazwischen wird allerdings auch Theater gespielt — und das ist, wie man weiß, mitunter wirklich vom feinsten.

Das Theatertreffen Deutschsprachiger Schauspielstudenten ist eine Veranstaltung ganz anderer Art. Auch hier geht es, natürlich, um Theater. Aber weniger um Show oder Eitelkeiten, als um den zwanglosen Austausch zwischen Studenten, die sich waghalsig diesem in mancher Hinsicht „gefährlichen“ Beruf verschrieben haben. Die bisherigen Erfahrungen können verglichen, Arbeitsansätze überprüft und neue Anregungen gewonnen werden. Daß das Treffen und der Wettbewerb auf die Studenten und ihre Arbeit äußerst motivierend wirkt — sei's weil sie ihren eigenen Weg bestätigt sehen, neue Impulse und Einsichten erhalten oder einfach nur feststellen, daß andere auch mit Wasser kochen —, hat sich in vielen Gesprächen mit den Teilnehmern erneut bestätigt.

Doch zusätzlich zu all diesen positiven Erscheinungen hatte das Treffen dieses Jahr noch etwas anderes, ganz Einmaliges zu bieten: einen Einblick aus nächster Nähe in die aktuelle Situation des neu vereinten Deutschland. Denn nirgendwo prallen die Gegensätze härter aufeinander, in keiner Stadt lassen sich Chancen und Probleme der Wiedervereinigung so hautnah und intensiv erfahren wie in Berlin. Zum einen waren natürlich die Gespräche mit den Kollegen aus dem jeweils anderen Teil Deutschlands aufschlußreich, doch darüber hinaus machte schon die tägliche Fahrt mit S-Bahn oder Dampfer quer durch Berlin die noch immer unübersehbaren Unterschiede zwischen Ost und West klarer als jeder politische Fernseh- oder Zeitungskommentar. Für viele Studenten, vor allem diejenigen aus den entfernteren Teilen der Bundesrepublik, aus Österreich und der Schweiz, war diese Woche gerade in dieser Hinsicht eine ebenso spannende wie wertvolle Erfahrung.

Aber natürlich ging es den über 200 Studenten bei diesem Treffen nicht *nur* um Theater und Politik — bei dem herrlichen Wetter stellte sich zumindest in der Zeit zwischen Workshops und Aufführungen eine wohlthuende Ferienstimmung ein, die auch der privaten Kommunikation zugute kam...

Der Wettbewerb war auch diesmal das Kernstück des Treffens. Erfreulicherweise nahmen erstmals Studenten aus allen eingeladenen Schulen teil, das Angebot war größer denn je: Bei zwölf Wettbewerbsbeiträgen und sechs außer Konkurrenz gezeigten Produktionen wurde das Aufnahmevermögen der Zuschauer, die keine Aufführung versäumen wollten, denn auch auf eine harte Probe gestellt.



Nach den Workshops: Mittagspause in der Hochschule „Ernst Busch“



„Macbeth“ im Ruinengarten der Hochschule der Künste

Doch so positiv die Wettbewerbsbeteiligung war, über die Qualität des Vorgeführten ließ sich streiten. Allgemein herrschte die Meinung vor, daß in den letzten beiden Jahren mehr genau gearbeitetes, interessantes, eigenständiges, aufregendes Theater gezeigt worden war. Eines läßt sich jedoch nach drei Jahren Erfahrung mit Sicherheit sagen: Von einer einzelnen Aufführung kann selten auf die Ausbildung einer Schule geschlossen werden. Zu unterschiedlich waren teilweise die Produktionen derselben Schulen; die Qualität einer Aufführung ist wohl doch in erster Linie abhängig von Persönlichkeit und Talent der Schauspieler, Stil und Erfahrung des jeweiligen Regisseurs — und natürlich des gewählten Stücks.

Zur Themenwahl dieses Jahres fällt rückblickend auf, daß das Motto für diesen Wettbewerb fast „sex and crime“ hätte heißen können. Brutale oder subtile Gewalt und handfeste Sexszenen standen eindeutig im Vordergrund. Daß ausgerechnet solche Themen gewählt wurden, sagt wohl einiges aus über die Zeit, in der wir leben — und darüber, wie Jugendliche sie empfinden.

Es gab aber auch Ausnahmen, z. B. den einhellig als Höhepunkt des Treffens bejubelten Beitrag der Schauspielschüler aus München. Er zeigte allerdings auch auf eklatante Weise die Schwierigkeiten einer fairen Bewertung. Ein anerkannter Regisseur mit einer schlüssigen Inszenierungsidee und der Fähigkeit, die angehenden Schauspieler zu motivieren und zu führen, wird zwangsläufig eine bessere Aufführung auf die Bühne bringen als ein Regieanfänger, seltene Ausnahmen ausgenommen. Und wenn sich obendrein die Möglichkeit ergibt, das erarbeitete Stück über einen längeren Zeitraum öffentlich aufzuführen, wirkt sich selbstverständlich auch das auf das Ergebnis aus. Nichts gegen „Die zween edle Veroneser“, ohne Zweifel steht ihnen der erste Preis zu. Aber wie beurteilt man dann studentische Eigenproduktionen oder die oft geforderten „Arbeitsproben“?

Die Jury, eine optimale Zusammensetzung aus Theaterpraktikern, war um ihre Aufgabe nicht zu beneiden. Daß sich die Jurymitglieder dazu bereitgefunden hatten, trotz ihrer zum Teil erheblichen Arbeitsbelastung sieben aufeinanderfolgende Abende für diese Aufgabe zu „opfern“, ist alles andere als selbstverständlich und spricht für ein ernsthaftes Engagement in die Ausbildung des Schauspielernachwuchses.

Übrigens: Auch wenn die Entscheidungen der Jury von allen akzeptiert wurden — in einigen Fällen waren sie nicht leicht nachzuvollziehen. Eine etwas ausführlichere Begründung bei der Preisverleihung hätte die Wahl sicher verständlicher gemacht und wäre in Zukunft im allseitigen Interesse zu begrüßen.

Ein wichtiger Bestandteil des Theatertreffens waren wie immer auch die Workshops. Insgesamt acht Stück wurden angeboten, die

Themen standen unter dem Überbegriff „Sprache und Sprachlosigkeit“. Zum ersten Mal konnten sich alle interessierten Studenten als aktive oder passive Teilnehmer an den Workshops beteiligen — ein Angebot, das gerne angenommen wurde. So traf sich denn die Mehrheit der Studenten vormittags zwischen 10 und 13 Uhr in den Räumen der Hochschule „Ernst Busch“ im östlichen Teil Berlins, wo auch das Mittagessen stattfand, bevor der gecharterte Dampfer in Richtung Charlottenburg ablegte: Der Start für eine zweieinhalbstündige Fahrt, die reichlich Gelegenheit bot zu Gesprächen und Kommunikation jeder Art. Das war neben der Möglichkeit, Berlin und seine speziellen Gegebenheiten kennenzulernen, wohl die attraktivste „Zugabe“ dieses Wettbewerbs und Theatertreffens: Neben Theater satt gab's Kommunikation satt. Und damit dürfte sich der Zweck dieses Treffens einmal mehr erfüllt haben. Daß dies einer ebenso professionellen wie flexiblen und nicht zuletzt kreativen Organisation zu danken ist, steht außer Zweifel. Ohne sie wäre dieses „etwas andere“ Berliner Theatertreffen niemals zustande gekommen.



EINGELADENE HOCHSCHULEN

Hochschule der Künste Berlin
Fasanenstraße 1, 1000 Berlin 12

**Hochschule für Schauspielkunst
„Ernst Busch“**
Schnellerstraße 104, O-1190 Berlin

**Konservatorium für Musik und Theater
Schauspielschule Bern**
Sandrainstrasse 3, CH-3007 Bern

Westfälische Schauspielschule
Lohring 20, 4630 Bochum 1

**Folkwang-Hochschule
für Musik, Theater, Tanz**
Klemensborn 39, 4300 Essen 16

**Hochschule für Musik
und darstellende Kunst**
Eschersheimer Landstraße 33
6000 Frankfurt/Main 1

**Hochschule für Musik
und darstellende Kunst**
Leonhardstraße 15, A-8010 Graz

Hochschule für Musik und Theater
Harvestehuder Weg 12, 2000 Hamburg 13

Hochschule für Musik und Theater
Emmichplatz 1, 3000 Hannover 1

Theaterhochschule „Hans Otto“
Schwägrichenstraße 3, O-7010 Leipzig

Otto-Falckenberg-Schule
Hildegardstraße 3, 8000 München 22

**Hochschule für Film und Fernsehen
„Konrad Wolf“**
Karl-Marx-Straße 33/34
O-1591 Potsdam-Babelsberg

Hochschule für Musik und Theater
(in Vorbereitung)
Studiengang Schauspiel
Augustenstraße 116–117, O-2500 Rostock

Musikhochschule des Saarlandes
Schauspiel
Bismarckstraße 1, 6600 Saarbrücken 3

**Hochschule für Musik
und darstellende Kunst**
Mozarteum Salzburg
Mirabellplatz, A-5020 Salzburg

**Staatliche Hochschule für
Musik und darstellende Kunst**
Urbansplatz 2, 7000 Stuttgart 1

**Hochschule für Musik
und darstellende Kunst**
Max-Reinhardt-Seminar
Penzingerstraße 9/Palais Cumberland
A-1140 Wien

Schauspiel-Akademie
Winkelwiese 4, CH-8001 Zürich

*In diesem Jahr nahmen erstmals alle
18 eingeladenen Hochschulen teil,
12 davon mit Wettbewerbs-Produktionen.*

PROGRAMM

Veranstaltungsort für sämtliche Produktionen:
Hochschule der Künste Berlin

Veranstaltungsort für sämtliche Workshops:
Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ Berlin

Workshops
Montag–Freitag, 10.00–13.00 Uhr

Technische Einrichtungen und Proben
Montag–Freitag, 9.00–13.00 Uhr und 14.00–18.00 Uhr
Samstag und Sonntag, 14.00–18.00 Uhr

SONNTAG

21. Juni 1992

Eröffnung des Theatertreffens

18.30 Uhr

Begrüßung:
Dr. Olaf Schwencke, Präsident der Hochschule der Künste Berlin
Rainer E. Klemke, Pressesprecher, verlas die Rede des Senators
für kulturelle Angelegenheiten **Ulrich Roloff-Momin**
Prof. Rolf Nagel, Europäische Theaterakademie „Konrad Ekho“

19.00 Uhr

Wettbewerb
Szenen aus „Penthesilea“ von Heinrich von Kleist
Hochschule der Künste Berlin
Anschließend außer Konkurrenz:
„Theatre piece“, Hochschule der Künste Berlin

MONTAG

22. Juni 1992

18.00 Uhr

Wettbewerb
„Masada“, szenischer Versuch von **George Tabori**
Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ Berlin
„Pioniere in Ingolstadt“, Szenen von **Marieluise Fleißer**
Hochschule für Musik und Theater Rostock

21.00 Uhr

DIENSTAG

23. Juni 1992

16.30–17.45 Uhr

Vorstandssitzung
der Ständigen Konferenz Schauspielausbildung (SKS)

18.00 Uhr

Wettbewerb

„Lysistrata“ von Aristophanes

Staatliche Hochschule für Musik und darstellende Kunst
Stuttgart

21.00 Uhr

„Die Geiselnahme“ (Gotcha) von Barrie Keeffe

(2. Teil der Trilogie „Gimme Shelter“)

Theaterhochschule „Hans Otto“ Leipzig

Zwischen den beiden Vorstellungen außer Konkurrenz:

„Geschlächterung“, Bern

MITTWOCH

24. Juni 1992

14.30–16.30 Uhr

Plenumssitzung der studentischen Vertreter der SKS
auf dem Dampfer

18.00 Uhr

Wettbewerb

„Krankheit der Jugend“ von Ferdinand Bruckner

Schauspiel-Akademie Zürich

21.00 Uhr

„Die Guten — Das Spiel von den Zofen“ von Jean Genet

Max-Reinhardt-Seminar Wien

Zwischen den beiden Vorstellungen außer Konkurrenz:

„Macbeth“, Zürich

DONNERSTAG

25. Juni 1992

16.45–17.45 Uhr

Plenumssitzung der SKS

18.00 Uhr

Wettbewerb

„Shakespeare-Werkstatt“

Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“

Potsdam-Babelsberg

21.00 Uhr

„Die zween edle Veroneser“ von William Shakespeare

Otto-Falckenberg-Schule München

Zwischen den beiden Vorstellungen außer Konkurrenz:

„Titanic“, Zürich

FREITAG

26. Juni 1992

18.00 Uhr

Wettbewerb

„Die Kleinbürgerhochzeit“ von Bertolt Brecht

Hochschule für Musik und Theater Hannover

21.00 Uhr

„Suspektakel“

Konservatorium für Musik und Theater Bern

Zwischen den beiden Vorstellungen außer Konkurrenz:

„Commedia“, Bochum

22.30 Uhr

Außer Konkurrenz: „Alice“, Hochschule der Künste Berlin

SONNABEND

27. Juni 1992

12.00–13.00 Uhr

Abschlußdiskussion zu den Workshops mit Dozenten und Studenten
Leitung: Klaus Völker, Prof. Rolf Nagel

18.00 Uhr

Wettbewerb

„Halbwei“ und andere Einakter von Arthur Schnitzler

Hochschule für Musik und Theater Hamburg

19.00–20.00 Uhr

Abschlußsitzung der Jury

20.30 Uhr

Abschlußveranstaltung

im Theatersaal der Hochschule der Künste Berlin

Preisverleihung: **Torsten Wolfgramm**

Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium
für Bildung und Wissenschaft

Abschlußparty

IN DER REALITÄT IST ALLES ANDERS

Grußwort von Kultursenator Ulrich Roloff-Momin zur Eröffnung des Theatertreffens

„In der Realität ist die Wirklichkeit ganz anders.“ So lautet ein Spruch, den ich vor einiger Zeit an der Wand eines maroden Hauses in Erfurt gelesen habe und der seither immer wieder in mein Bewußtsein tritt. So auch jetzt und hier, wo es um Ausbildung und die Ergebnisse derselben, und wo es um Theater geht. Schon die Ausbildung von Schauspielerinnen und Schauspielern kann sich immer nur bemühen, möglichst dicht an den Anforderungen der künftigen professionellen Bühnenarbeit zu sein, ohne dabei die Möglichkeit des kreativen Freiraumes einer Ausbildungsstätte ohne Not aus der Hand zu geben. Das Theater selbst, für das diese Ausbildung erfolgt, bildet erneut eine doppelte Ebene von Realität und Wirklichkeit. Und wenn man angesichts unserer Medien, unserer gesellschaftlichen Rituale und sonstigen Entwicklungen feststellt, daß auch in der Wirklichkeit vieles höchst unreal erscheint und vieles Reale sehr unwirklich, wird die Tätigkeit des Schauspielers vollends paradigmatisch.

Sie sehen es auch an diesem Schauspielstudententreffen selbst: Bei den ersten Vorgesprächen zu diesem Treffen in Berlin, an denen ich als damaliger Leiter dieses Hauses beteiligt war, konnte niemand die Möglichkeit, daß hier heute auch Schauspielschulen aus den jetzigen neuen Bundesländern würden teilnehmen können, als real bezeichnen. Nun ist es Wirklichkeit. Aber es ist nicht nur Wirklichkeit, es ist auch alles ganz anders, als man es sich je hätte vorstellen können. Fast alle Vorstellungen, die auch viele der Teilnehmer, die hier heute unter uns sind, bei ihren Demonstrationen in Berlin, Dresden, Leipzig und anderswo hatten, als sie dazu beitrugen, daß diese friedliche Revolution in Deutschland so erfolgreich war, sind nicht Wirklichkeit geworden.

„Die Revolution frißt ihre Kinder“, heißt es. Gerade die Kulturschaffenden haben der Realität des Staates DDR, die uns heute geradezu unwirklich erscheint, ein Ende gesetzt und die Protestbewegung angeführt. Aber sind sie nun nicht selbst angeführt? In Berlin und in den neuen Bundesländern sind es gerade die Kulturetats, die als Folge der Wiedervereinigung aufs äußerste gefährdet sind. Gerade die kostenintensiven Theater stehen oben auf der Liste der gefährdeten Einrichtungen, also die Häuser, in denen Sie künftig arbeiten wollen und die gerade in dem schwierigen Vereinigungsprozeß Orte der Selbstverständigung, der Aufarbeitung, der Reflexion, aber auch der Erholung angesichts der Sorgen der Menschen im täglichen Kampf mit all den Neuerungen, den täglichen Problemen in den neuen Bundesländern sein können und müssen. Und nicht nur die großen Häuser sind bedroht, müssen sparen. Auch die Freie Theaterarbeit ist hochgradig gefährdet, da es sich um disponible Fördermittel handelt, die diesen Bereich der Theaterarbeit am Leben halten. Solche Posten reizen die Sparkommissare besonders.

Wir haben dies in Berlin bislang noch erfolgreich abwehren können, ja, sogar noch etwas drauflegen können, weil diese Freie Szene ein Spezifikum der Berliner Kulturlandschaft ist. Wenn jedoch in den nächsten zwei Jahren infolge der Streichung der Bundeszuschüsse für Berlin bei einem Haushalt von 43 Milliarden DM fast 17 Milliarden fehlen, geht es in allen Ressorts zwangsläufig ans Eingemachte.

Die Ironie der Geschichte will es, daß die materiellen Folgen von 40 Jahren SED-Herrschaft in Zusammenhang mit dem Taktieren und auch der Ignoranz vieler Wessipolitiker, der oft fahrlässige Umgang mit der kulturellen Identität der Menschen in den neuen Bundesländern viele von ihnen die alten Zustände zurücksehnen läßt. Dabei wird oft nicht zur Kenntnis genommen, daß die Zusammenhänge zwischen teilweise anzuerkennenden Leistungen der DDR gerade im Kulturbereich — soweit sie sich politisch im Rahmen des Systems hielten — und den Versäumnissen in anderen Bereichen eng ist. Auch die marode Struktur in den kulturellen Einrichtungen, die derzeit viele Kultureinrichtungen in den neuen Ländern wegen des enormen Nachholbedarfs fast nicht finanzierbar gemacht hat, rührt daher und ist keine Folge der Vereinigung. Insofern ist auch hier — komplementär — sowohl bei der Politik wie bei den politikbetroffenen Neubundesbürgern der eingangs zitierte Erfurter Maueranspruch Schlüssel zum Verständnis.

In diesen Tagen und an diesem Ort ist es schwer möglich, aus einem solchen Anlaß wie dieser Eröffnung ausschließlich aufs Thema konzentriert zu bleiben. Aber das ist ja beim Theater auch nicht anders, interpretiert es doch seine Stoffe auch vor dem Hintergrund oder gegen die Realität außerhalb seiner Mauern. Für Sie und Ihre Arbeit ist das Theater das Zentrum, die Stätte der Weltinterpretation, oder nach Schiller: „Sehn wir doch das Große aller Zeiten/Auf den Brettern, die die Welt bedeuten/Sinnvoll still an uns vorübergehn.“

Sie zeigen in diesen Tagen hier in Berlin die Ergebnisse ihrer Arbeit und treffen sich zum Gedanken- und Erfahrungsaustausch unter den Studierenden sowie unter Kolleginnen und Kollegen. Ein spannendes Programm bieten Sie den Besuchern und hoffentlich zahlreich erschienenen Regisseuren, Theaterleitern und Headhuntern, die auf Talentsuche sind. Ich muß Sie jedoch mit Tucholsky vor dem Berliner Publikum warnen: „Die Besucher einer Berliner Premiere wollen Goethe, plus Dante, plus Brecht, plus Bronnen; die Besucher der 50. Aufführung wollen das Dreimäderlhaus. Nun mach' Du in Berlin Theater.“ Der Ahnherr der beiden Berliner Schauspielschulen, Max Reinhardt, der damit als Theaterleiter zu kämpfen hatte, tröstete sich, indem er sagte: „Es gibt Abende, an denen nicht das Schauspiel, sondern das Publikum durchfällt.“

Ihnen, als junge Schauspielerinnen und Schauspieler, möchte ich zurufen: Lernen Sie, was immer und wo immer Sie können! Aber lassen Sie sich nicht stromlinienförmig verbiegen. Liefern Sie Qualität ab, die aus Persönlichkeit folgt, die aber ist schwieriger zu erarbeiten als eine große Rolle. Nur wenn man die ausprägt, wird man eine Rolle groß machen.

Kunst zu machen, heißt unbequem zu sein, Bequemlichkeit zu stören, auf Veränderung zu drängen. Es gibt vieles, was der Veränderung harrt, nicht nur beim Theater. Aber ich sage auch mit Shakespeare: „Mitten im Strom, Sturm und, wie ich sagen mag, Wirbelwind Eurer Leidenschaft müßt Ihr (Schauspieler) Euch eine Mäßigung zu eigen machen, die Geschmeidigkeit gibt.“

Ich wünsche Ihnen, daß Ihr Treffen ein Erfolg wird. Künstlerisch, menschlich und perspektivisch. Ich hoffe, daß es Ihnen nicht so geht wie einem prominenten Autor, der nach Arbeitsaufenthalt in Paris, London und Sydney nach Berlin kam, um an einem Essay zu arbeiten, nach einigen Wochen aber entnervt wieder abreiste und mir sagte, hier sei kulturell einfach viel zu viel los, um arbeiten zu können. Sie tragen mit Ihrem Treffen genau zu dieser interessanten und auch anstrengenden Fülle in Berlin mit bei. Sie sind hier herzlich willkommen.

Für den verhinderten Kultursenator vorgetragen von Pressesprecher Rainer E. Klemke.

DER WETTBEWERB

Zur Förderung des künstlerischen Nachwuchses, insbesondere zur Erleichterung des Übergangs in die künstlerische Praxis, vergibt der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft jährlich Preise für hervorragende künstlerische Leistungen in Höhe von insgesamt

DM 50.000,-.

Der Preis trägt den Namen

**Förderpreis für Schauspielstudenten
des Bundesministers für Bildung
und Wissenschaft**

und wurde 1992 anlässlich des Theatertreffens Deutschsprachiger Schauspielstudenten in Berlin zum dritten Mal vergeben.

Außer Konkurrenz:

Theatre piece, Berlin, HdK
Geschlächterung, Bern
Macbeth, Zürich
Titanic, Hamburg
Commedia, Bochum
Alice, Berlin, HdK

Gezeigte Aufführungen:

Berlin, Hochschule der Künste
Szenen aus Penthesilea
Heinrich von Kleist

Berlin, Hochschule „Ernst Busch“
Masada
George Tabori, szenischer Versuch

Rostock
Pioniere in Ingolstadt
Szenen von Marieluise Fleißer

Stuttgart
Lysistrata, Aristophanes

Leipzig
Die Geiselnahme, Barrie Keeffe

Zürich
Krankheit der Jugend, F. Bruckner

Wien
Die Guten — Das Spiel von den Zofen
Jean Genet

Potsdam-Babelsberg
Shakespeare-Werkstatt

München
Die zween edle Veroneser
William Shakespeare

Hannover
Die Kleinbürgerhochzeit, B. Brecht

Bern
Suspektakel

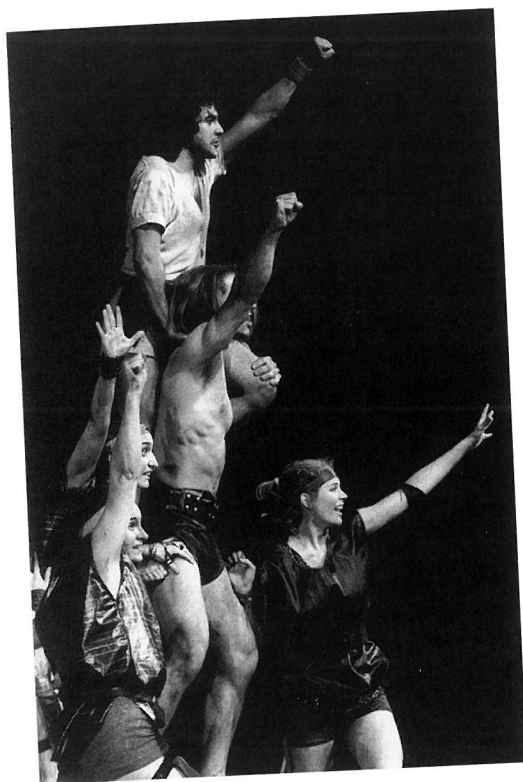
Hamburg
Halbwei und andere Einakter
Arthur Schnitzler

Hochschule der Künste
Berlin

Heinrich von Kleist

Szenen aus **PENTHESILEA**

Antilochus
Asteria
Penthesilea.....Regula Grauwiller
Penthesilea
ProthoeAntonia Mohr
Prothoe
Penthesilea.....Ursula Ofner
Diomedes
AchillesDirk Nolting
Odysseus
AchillesYüksel Yolcu
LeitungMoritz Milar



Zur Produktion:

Eine Produktion des 2. Jahrgangs unter der Leitung des Dekans des Fachbereichs Schauspiel.

„Wenn der Körper zu klein und zu eng erscheint, um die Größe und Leidenschaft dieser Gefühle zu beherbergen...“

Johann Wolfgang von Goethe

Den Ida auf den Ossa wälzen...“ stand ganz oben auf dem Programmzettel. Und darunter, klein, aber nicht zu übersehen: „Versuche mit dem schier Unmöglichen.“ Penthesilea eben. Genauer: Szenen aus Penthesilea.

Damit war auch gleich zum Ausdruck gebracht, wie das Gezeigte verstanden werden wollte. Als ein Versuch, ein Experiment. Und sicher eher als Arbeitsprobe, denn als „fertige“ Produktion. Leicht hat's Kleist noch keinem gemacht. Besonders seine Penthesilea ist ein sprachgewaltiger, als bühnenuntauglich verschrieener Brocken, dessen Faszination jedoch Regisseure und Schauspieler immer wieder erliegen. Offensichtlich auch Schauspielschüler und ihre Dozenten.

Die Aufführung beginnt mit dem, was sich vielleicht am ehesten als Aufwärmphase um-



schreiben läßt. Zu monoton-rhythmischen Klängen absolvieren die fünf Darsteller minutenlang ein an Aerobic erinnerndes Gymnastikprogramm, das allmählich an Tempo zunimmt und zuletzt in kriegerische Kampfhandlungen übergeht. In der zweiten Szene folgt rhythmischer Sprechgesang, ein Stilmittel, das dem Thema durchaus angemessen ist — wenn auch schwierig in der Ausführung. Und dann sind wir mitten drin in der Tragödie.

Fünf angehende Schauspieler, drei Studentinnen und zwei Studenten, teilen sich die Rollen. Im wahren Sinn des Wortes, denn durch den zwar manchmal recht brüskten Rollenwechsel hat jeder die Chance, einmal die Hauptrolle zu spielen. Für den Zuschauer heißt das: doppelter Achilles, dreifache Penthesilea. Das ist zwar etwas verwirrend, aber auch reizvoll.

Besonders im Fall der Titelfigur entsteht so die Möglichkeit, die unterschiedlichen Facetten des Charakters auf verschiedene Schauspielerinnen zu übertragen: Penthesilea die Starke, Penthesilea die Zarte, Penthesilea die Rasende. Und in dieser Version nicht zu vergessen: Penthesilea die Kapriziöse.

Die Aufführung sorgte besonders im zweiten Teil auch für (beabsichtigte?) Erheiterung, wenn einzelne Darsteller so offensichtlich übers Ziel hinausschossen. So in der berühmten 15. Szene, wenn der mit Plastikrosen bekränzte Achill mit gekonnt tumbem Gesichtsausdruck demonstriert, wozu Liebe selbst die strahlendsten Helden macht. Das war vielleicht die mißglücklichste Szene — aber gleichzeitig auch die schönste.

George Tabori

MASADA

Szenischer Versuch

Spielerin,
Verwandte des EleazarLeila Abdullah
Spielerin,
Überlebende von MasadaSusanne Wagner
Spieler,
Josephus Flavius.....Dirk Audehm
Spieler,
Josephus Flavius,
RömerRené Steinke
Regie.....G. E. Zillmer

Zur Produktion:

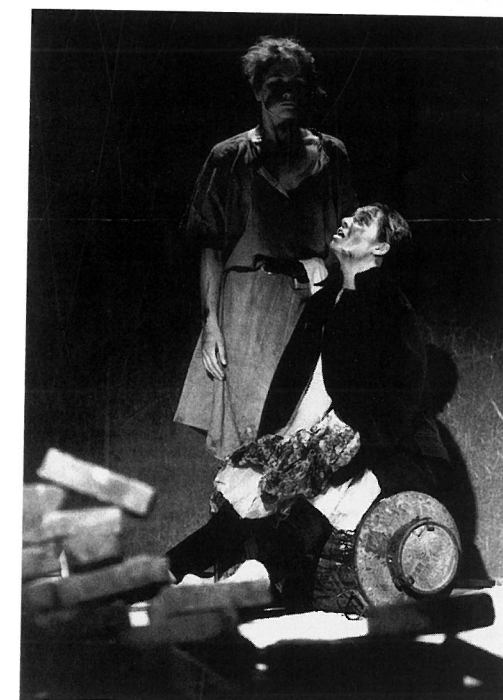
„Masada“ ist eine Produktion des 3. Studienjahres. Die Premiere fand am 16. Mai 1992 im „bat“, der Studiobühne der Hochschule „Ernst Busch“ im Bezirk Prenzlauer Berg statt und wurde bisher viermal gezeigt.

Die Geschichte Masadas — der einstigen Festungsstadt des Königreichs Judäa — steht im Mittelpunkt eines Theaterprojekts, das George Tabori 1988 aus Anlaß des 50. Jahrestages der „Reichskristallnacht“ entwickelte. Zwei Überlebende des Massenselbstmordes, mit dem die eingeschlossenen Flüchtlinge nach drei Jahren Widerstand ihre hoffnungslose Lage beendet hatten, fragen sich nach dem Warum von Freitod und Überleben.

Der „szenische Versuch“ der Ernst-Busch-Studenten zeigt eine Annäherung an diesen Text, dem die Überlieferungen des Geschichtsschreibers Josephus Flavius zugrunde liegen. Es gibt keine durchgehenden Figuren — vier Spieler stellen in immer neuen Konstellationen Fragen nach Leben und Tod, nach Überleben und Verantwortung, nach Freiheit und Unterdrückung.

„Warum hast Du überlebt?“ Dieser Satz, sowohl Frage wie Anklage, zieht sich wie ein Leitmotiv durch die Aufführung. Und immer wieder skandieren die vier Stimmen im Chor den mit Gehämmern und Gedröhne begleiteten Refrain: „Stell Dir vor, wenn eines Tages, dies — aufhörte...“

Es war eine ebenso beklemmende wie beeindruckende Aufführung, die allen Erwartungen zuwider lief, die im Vorlauf in die Produktion der Hochschule „Ernst Busch“ gesetzt wurden. Zu frisch war bei vielen noch die Erinnerung an das in den Vorjahren Gezeigte: eine rasant-freche „Räuber“-Version (1990) und eine durch Spielfreude geprägte „Palästinenserin“ (1991). Und nun dies: ein streng formales Stück, fast ein Oratorium zu einem Thema, das ernster nicht sein könnte. Die Aufführung zeigte die Auseinandersetzung mit einem schwierigen Thema, das Resultat intensiver Sprecherziehung, aber — so empfanden es die meisten Zuschauer — etwas wenig Theater...



Marieluise Fleißer

Szenen aus **PIONIERE IN INGOLSTADT**

Alma.....Corinna Breite
Berta.....Iris Radunz
Feldweibel.....Arved Birnbaum
Fabian.....René Döring
Karl.....Tom Quaas
Pionier.....Falk Willy Wild
Regie.....Hermann Schein

Zur Produktion:

Die Studenten des 6. Semesters studierten die Szenen aus „Pioniere in Ingolstadt“ innerhalb von dreieinhalb Wochen mit einem jungen Regisseur aus Magdeburg ein; daß sie damit am Wettbewerb teilnehmen würden, entschied sich erst kurz vor dem Theatertreffen. Die Aufführung in Berlin war die erste nach der Rostocker Premiere am 16. Juni.

Die Studenten zu ihrer Produktion:

„Gewalt ist heute ein sehr aktuelles Thema, mit dem wir uns auseinandersetzen wollten.“
„Die heutige Zeit ist den 20er Jahren, in denen das Stück entstanden ist, in vielem sehr ähnlich.“ „Für mich war es auch eine Aufarbeitung der eigenen Armeezeit.“

Tragikomisches Volksstück nannte Marieluise Fleißer ihre 1929 am Berliner Theater am Schiffbauerdamm uraufgeführten „Pioniere in Ingolstadt“. Daß sie damit damals einen

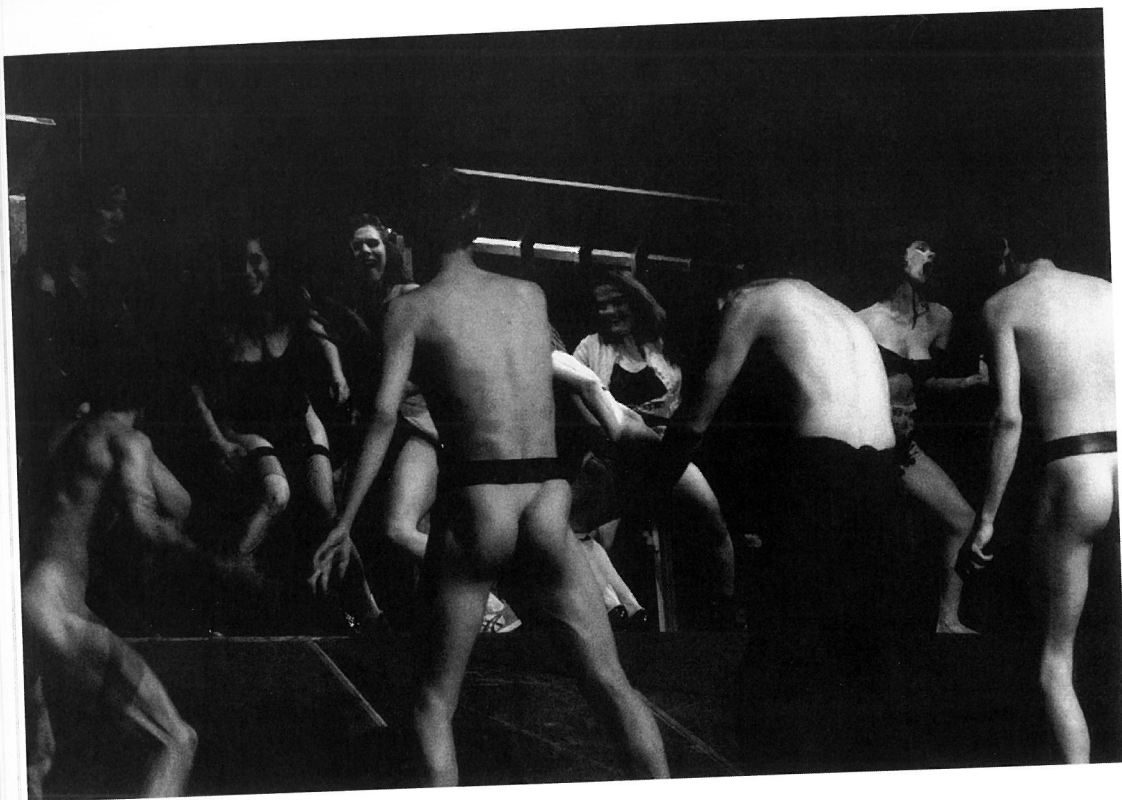
Skandal auslöste, ist heute zwar schwer nachvollziehbar, doch hat diese geradezu schmerzhaft genaue Darstellung von Sprachlosigkeit, Brutalität und Unterdrückung von Menschen in einer Provinzstadt nichts von ihrer Aktualität eingebüßt. Das zeigte auch diese Aufführung.

Die Rostocker wählten bewußt die Szenen, die die Gewalt- und Abhängigkeitsmechanismen innerhalb der Geschlechterbeziehungen und des Militärs zum Thema haben. Die Familienszenen wurden ausgespart. Gerade durch diese Beschränkung gelang den Schauspielern eine Studie von zeitweise beeindruckender Dichte. Gespielt wurde hart an der Rampe auf der ganzen Breite der Bühne, deren Tiefe durch schwarze Wände verstellt war. Einzige Requisiten: eine Holzbank und ein Fahrrad.

Von einem Trupp Pioniere erhoffen sich die beiden Freundinnen Alma und Berta ein wenig Abwechslung in ihrem tristen Alltag. Sie fiebern der Ankunft der Soldaten entgegen; Alma, die sich mit Männern auskennt und die Spielregeln offensichtlich beherrscht, angelst sich schnell einen flotten Pionier für ein paar schöne Stunden, während sich die naivgefühlvolle Berta Hals über Kopf in Karl verliebt. Eine schlechte Wahl, denn Karls Absichten und Bedürfnisse entsprechen nicht im entferntesten den ihren: während sie Zärtlichkeit und Liebe erwartet, geht es dem dumpfen Karl nur um das Eine... Daraus entwickelt die Fleißer eine bedrückend echte Studie seelischer Grausamkeit, mißachteter Gefühle und Hilflosigkeit, die von den Schauspielern erstaunlich präzise und bewegend umgesetzt wurden. Doch auch unter den Männern gelten die Spielregeln konditionierter Gewalt...

„Pioniere in Ingolstadt“ ist ein gefährliches Stück — leicht kann es zum kitschigen Sozialdrama abrutschen. Daß dies hier nicht geschah, ist das Verdienst der Regie und der Darsteller, die trotz ihres intensiven Spiels nie die Distanz zur Rolle verloren. Das Publikum war begeistert.





Hochschule für Musik und darstellende Kunst Stuttgart

Aristophanes in der Übersetzung
von Erich Fried

LYSISTRATA

LysistrataChrista Birkner
Myrrhine.....Martina Esser
KalonikeBarbara Troschka
Chor der FrauenSusana Fernandez-Genebra
Johanna Kollet
Birgit Langkabel
Patricia Rapp
Carolin Weber
RatsherrMichael Rust

ChorführerHarald Koch
KinesiasBoris Jacoby
Veteran 1Boris Jacoby
Veteran 2Harald Koch
Chor der Männer ...Josua Besmens

Erick Dierks
Andreas Furcht
Jörg Hartmann
Boris Jacoby
Harald Koch
Michael Rust

RegieCharles Müller

Zur Produktion:

Es spielten die Studenten des 2. und 3. Semesters. Das Stück wurde bereits mehrmals am Wilhelma-Theater in Stuttgart aufgeführt.



Die Geschichte kennt jeder: Lysistrata ruft die Frauen ganz Griechenlands auf, ihre Männer durch Liebesentzug zur Beendigung des Krieges zu zwingen. Die Studenten aus Stuttgart zeigten den Kampf der Geschlechter aus ihrer Sicht: aggressiv, laut, obszön, manchmal auch komisch. Die gut gelöste Bühne — die vergitterte Akropolis auf einer steilen Schräge — machte optisch plakativ die Machtverhältnisse klar und bot interessante Spielmöglichkeiten. Die zu Karikaturen ihrer selbst verkommenen Herren der Schöpfung mühten sich in immer neuen Varianten, die Weiberfestung zu nehmen; die Frauen nutzten die erhöhte Position für ihre provokant gemeinten Verführungskünste.

Leider gingen in dem lauten Tohuwabohu differenziertere Töne unter. Während die ungebremste Spiellust der Darsteller die Zu-

schaer anfänglich mitriß und für viele Lacher sorgte, wurde sie im Verlauf der Aufführung immer mehr zur Falle. Pausenlose Action, unvermindert hoher Lautpegel und eine als unmotiviert empfundene Fleischschau wirkten auf das Publikum weniger unterhaltsam als ermüdend.

Doch gab es immer wieder Lichtblicke. Vor allem eine Szene riß das Spektakel gegen Ende noch einmal hoch: die Verführungsszene der Myrrhine, die den liebestollen Kinesias aufs köstlichste reizt, mit ihm um und über die auf der Schräge plazierte Bettstatt tollt und ihn zum Kochen bringt, ohne selbst schwach zu werden. Eine Episode, die eines Szenepreises nicht unwürdig gewesen wäre.

Theaterhochschule „Hans Otto“
Leipzig

Barrie Keeffe

DIE GEISELNAHME

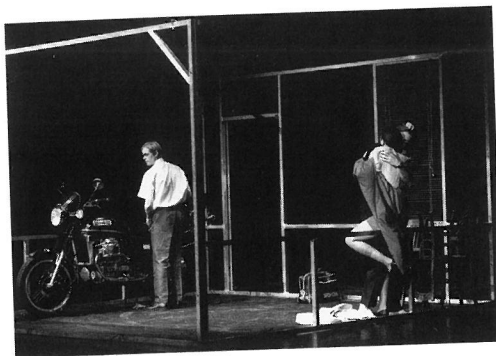
Schüler.....Henning Peker
Ton.....Steffen Krause
Lynne.....Danne Hoffmann
Rektor.....Matthias Engel
RegieBernd Guhr

Zur Produktion:

„Die Geiselnahme“ ist das Mittelstück der Trilogie „Gimme Shelter“ (Helden ohne Hoffnung) von Barrie Keeffe.

1991 erarbeitete Bernd Guhr, den das Stück schon 1982 bei einem Besuch in Moskau beeindruckt hatte, einzelne Szenen mit Studenten des 2. Studienjahres. Auf Einladung des „neuen theaters“ in Halle inszenierte er kurz darauf die gesamte Trilogie in einer Besetzung aus Studenten und Profi-Schauspielern. Das Stück hatte am 29.11.1991 Premiere und steht in dieser Form noch immer auf dem Spielplan.

Beim Theatertreffen zeigten die Studenten, die sich inzwischen im 3. Studienjahr befinden, „Die Geiselnahme“ in der ursprünglichen, rein studentischen Besetzung. Allerdings spielte Matthias Engel den Rektor statt wie bisher den Lehrer, der von Steffen Krause neu übernommen wurde.



Mitten auf der schwarzen Bühne ein Raum, nach allen Seiten offen und doch ein Gefängnis. Es ist ein Lehrerzimmer, in dem sich die verzweifelte Auflehnung eines chancenlosen Schülers gegen die Lehrer, die Schule, das gesamte System abspielt.

Mit seinem schweren Motorrad und einem Feuerzeug terrorisiert er Lehrer, Lehrerin und Rektor der Schule, hält sie für die Länge einer kurzen Nacht in seiner Gewalt. Seine Bedingung: Ein besseres Abschlußzeugnis mit Zensuren, die ihm den weiteren Berufsweg nicht für immer hoffnungslos verbauen. Für kurze Zeit sind ihm die drei ausgeliefert, für wenige Momente der Genugtuung ist er der Held. A hero just for one day... Doch der Morgen naht, der namenlose Schüler wird überwältigt: Opfer seiner eigenen Unsicherheit, Angst und fehlenden Härte. Die englische Variante eines James Dean.

Der Autor aus dem Londoner East End weiß, wovon er spricht. Von denen, die die Fehlleistungen der Gesellschaft am härtesten trifft: die Jugendlichen aus den unteren Schichten, die keine Zukunft sehen und der Ungerechtigkeit des Systems auf ihre Weise begegnen — mit Auflehnung und Gewalt.

Die Leipziger zeigten eine beeindruckende, teilweise sehr einfühlsame Aufführung zu einer Thematik, die heute gerade bei uns aktueller ist denn je.



Ferdinand Bruckner

KRANKHEIT DER JUGEND

Marie Saskia von Winterfeld
Desiree Alexa Steinbrenner
Freder Frank Siebers
Lucy Sybille Wyrsh
Petrell Selin Dietsche
Irene Kathrin Gartmann
Alt Imanuel Humm
Regie Paul Lohr

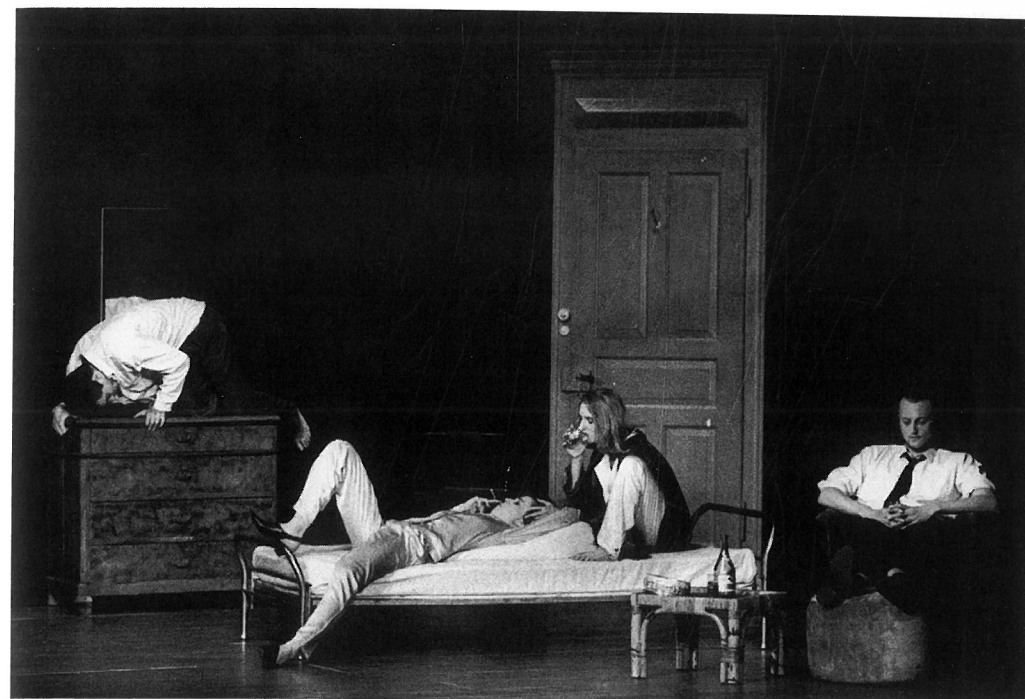
Zur Produktion:

Die Studenten des 3. Studienjahrganges zeigten den gekürzten 2. und 3. Akt des Stücks, das im Mai dieses Jahres Premiere hatte und inzwischen 18mal auf der Bühne des Depot Hardturm in Zürich gezeigt wurde.

Das Thema von Bruckners Zeitdrama ist die soziale und moralische Situation der Jugend nach dem Ersten Weltkrieg: es zeigt die Identitätskrise einer „lost generation“, deren Existenz vom Macht- und Sexualtrieb beherrscht wird. Die „Krankheit“ dieser Jugend ist die Halt- und Orientierungslosigkeit, deren Ursache im Verfall der bürgerlichen Werte zu suchen ist. Parallelen zur heutigen Zeit?

Die Studenten aus Zürich versuchten eine geraffte Version ihrer öffentlichen Aufführung — ein gewagtes Unterfangen, weil es für die Zuschauer, die das Stück nicht kannten, schwierig war, der Handlung zu folgen. Trotzdem überzeugten einzelne, für sich stehende Szenen, die sich meist zwischen zwei Personen abspielen und deren Beziehung zueinander klar machen: die enttäuschte, von ihrem Geliebten verlassene Marie und ihre vom Leben gelangweilte lesbische Freundin Desiree; der gefühlkalte Verführer Freder und die ihm hörige Lucy (die einzige Studentin aus dem 2. Jahrgang, die jedoch mit den höheren Semestern durchaus mithalten kann), Marie und ihre im Kampf um Petrell erfolgreiche Konkurrentin Irene...

„Krankheit der Jugend“ ist ein typisches Stück aus dem Wien der zwanziger Jahre, das in seiner Melodramatik heute etwas fremd anmutet — auch wenn sich das Thema durchaus auf unsere Zeit übertragen läßt. Wie die Aufführung zeigte, bietet es jedenfalls interessante Rollen und die Möglichkeit für sehr persönliche Charakterstudien.



Jean Genet

DIE GUTEN

Das Spiel von den Zofen

Solange Regina Stötzel
Claire Susanne Schneider
Inszenierung Anna-Maria Krassnigg

Zur Produktion:

Zwei Schauspielstudentinnen und eine Studentin des Studienganges Regie, alle im 2. Studienjahr, erarbeiteten das Stück gemeinsam. Aus den ursprünglich drei Personen wurden zwei, die „gnädige Frau“ ist zwar allgegenwärtig, jedoch physisch auf der Bühne nicht anwesend. Dadurch ergebe sich nach Aussagen der Regiestudentin eine Konzentration und Verschärfung der Thematik. Die Produktion wurde in Wien erst einmal gezeigt, dies war die zweite Aufführung.

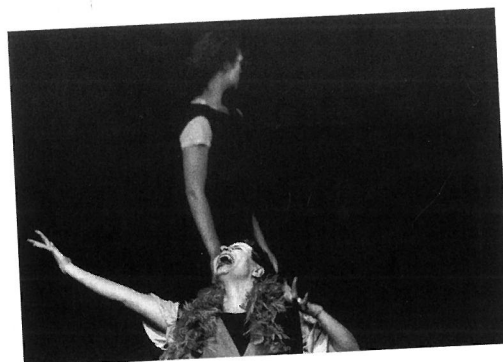
Der Originaltitel der einaktigen Tragödie von Jean Genet lautet „Les Bonnes“, was üblicherweise mit „Die Zofen“ übersetzt wird, aber ebenso gut „Die Guten“ heißen kann...

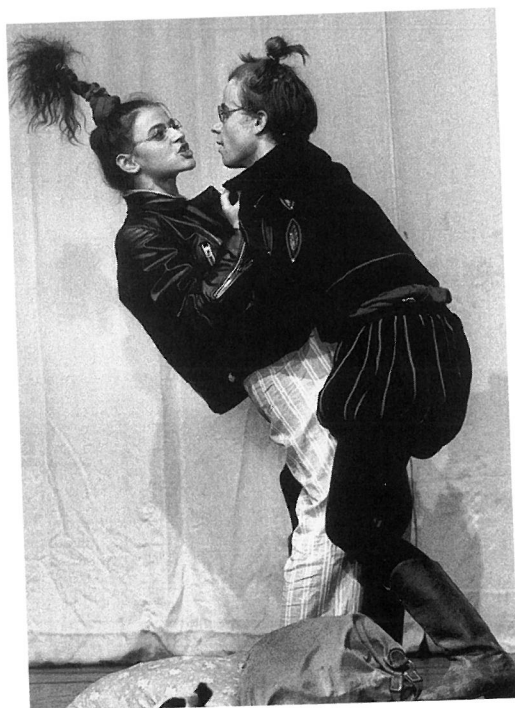
Die Zofen — das bitterböse Endspiel um Herrschaft und Knechtschaft, Demütigung und Unterwerfung, die Lust am Töten und Getötetwerden — gehört zu den bizarren Stücken der Weltliteratur. Die drei Studentinnen aus Wien zeigten eine sehr eigenwillige Interpretation, einen einstündigen Marathon, in dem die beiden Darstellerinnen sich (und den Zuschauern) nichts schenken.

Mit verblüffender Intensität und einem fast schon irritierenden Mut zur Hässlichkeit spielen sie die Dienerinnen, die in Abwesenheit der „Herrin“ ihren Haß und die als hoffnungslos empfundene Unterdrückung durch einen rituellen Rollenwechsel kompensieren. Die eine schlüpft in das Kleid der Herrin, die andere wird ihre Dienerin. Gemeinsam steigern sich die Schwestern bis zur totalen Identifikation in die angenommenen Rollen, was folgerichtig damit endet, daß Claire im Einverständnis mit Solange den der echten Herrin zugeordneten Gifttrunk zu sich nimmt.

Gespielt wird auf einer schrägen, zum Zuschauerraum hin abfallenden Bühne fast ohne Requisiten, die Fläche für das „Spiel im Spiel“ durch ein kreisförmig ausgelegtes blaues Seil abgegrenzt: ein ebenso einfaches wie effektvolles Symbol für die Grenze zwischen Illusion und Wirklichkeit.

Die Zuschauer reagierten auf die Aufführung unterschiedlich: mit enthusiastischem Beifall die einen, mit Kopfschütteln die andern. Nicht jeder hat „seinen“ Genet wiedergefunden.





Hochschule für Film und Fernsehen
„Konrad Wolf“ Potsdam-Babelsberg

SHAKESPEARE- WERKSTATT

Szenen aus:

Romeo und Julia

JuliaRegine Seidler
RomeoRené Schubert
DozentHartmut Puls

Der Widerspenstigen Zähmung

KatharinaBianka Schmalfuß
Grumio/
Baptista MinolaChristoph Müller
PetrucchioThomas Wendrich
HortensioStephan Grossmann
DozentinCarmen-Maja Antoni

Hamlet

OpheliaChristina Große
HamletPeter Atanassow
DozentinChristine Krüger

Monolog aus:

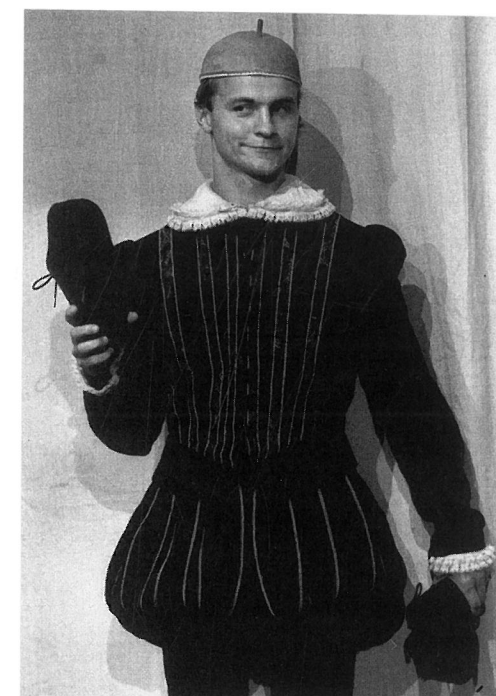
Romeo und Julia

JuliaJeannette Arndt
DozentFrieder Kranz

undRonny Marzillier

Zur Produktion:

Es spielten die Studenten des 2. Studienjahrganges und Ronny Marzillier, 4. Studienjahr.



Shakespeare-Werkstatt ist eine treffende Bezeichnung für das, was die Studenten aus Babelsberg zeigten. Locker reihte sich Szene an Szene, begleitet oder unterbrochen durch Lieder und Sonette aus der Zeit des großen Meisters, gekonnt zusammengehalten durch eine immer wiederkehrende Slapsticknummer, einen „running gag“ à la Shakespeare, der jedesmal für herzliche Lacher sorgte.

Besonders fiel auf, wie frisch und unbefangen die Studenten spielten. So wurde etwa die den meisten Zuschauern in zig Varianten bekannte Schlüsselszene aus Romeo und Julia oder Hamlet aus einer ganz neuen, ungewohnten Perspektive präsentiert, was offenbar vor allem die „alten Theaterhasen“ in der Jury beeindruckte.

Kurz: Die Studenten nutzten die Gelegenheit, sehr eigenständige, in manchen Fällen fast improvisiert wirkende Arbeitsproben zu zeigen — ganz im Sinne dieses Wettbewerbs.

William Shakespeare

DIE ZWEEN EDLE VERONESER

JuliaNatali Seelig
SilviaIsabell Fischer
ValentinGötz Otto
ProtheusSebastian Goder
Lucetta, Kammermädchen
der JuliaSandra Fehmer
Speed, Diener
des ValentinChristian Concilio
Lanz, Diener
des ProtheusStefan Franz

Zur Produktion:

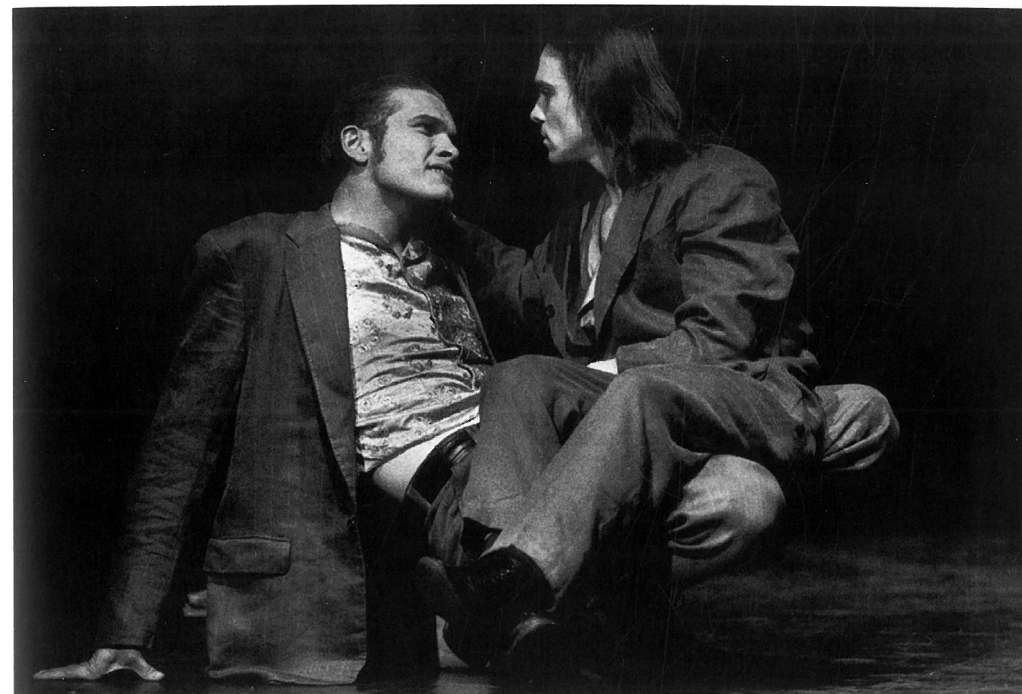
Der Regisseur Beat Fäh inszenierte das Stück vor einem Jahr mit den Studenten des 2. Studienjahrgangs (jetzt 3. Jahrgang). Die Komödie hatte am 12. Juli 1991 im Werkraum der Münchner Kammerspiele Premiere und steht seither auf dem regulären Spielplan des Theaters.

Glaubt man den Literaturwissenschaftlern, so ist Shakespeares frühe Komödie „The two Gentlemen of Verona“ ein verhältnismäßig schwaches Stück. Hätten besagte Herren die Aufführung der Münchner Falckenbergschule gesehen, wären sie bestimmt zu einem andern Ergebnis gekommen.

Denn was sich hier in einer guten Stunde auf der Bühne abspielte, stellte manches in den Schatten, was an hochachtungswürdigen Staats- und Stadttheatern üblicherweise zu sehen ist. Eine irrwitzige Spielfreude, umwerfende Ideen, Tempo und Präzision bestimmten die Aufführung, die das Publikum denn auch zu Beifallsstürmen hinriß. Mag der Plot auch ein wenig dünn und das Hohelied auf die Freundschaft arg überzogen sein — was soll's! So hinreißend komisch waren die meisten Szenen, daß sich solche Fragen gar nicht erst stellten.

Valentin und Protheus sind die beiden Gentlemen, deren Freundschaft durch ihre Neigung zum andern Geschlecht — vor allem zur schönen Silvia — arg strapaziert wird. Während Protheus (der Name steht für „Der Unbeständige“) jedes Mittel recht ist, um den Konkurrenten auszusteichen, stellt Valentin („Der Treue“) die Freundschaft über die Liebe und wäre gar bereit, zugunsten des Freundes auf seine Herzensdame zu verzichten. Doch zum Schluß — oh Wunder — löst sich alles in Wohlgefallen auf. Die Handlung ist nicht besonders aufregend, spannend sind die Dialoge und die Situationskomik, die die Diener und die drei Damen ebenso gekonnt herzustellen wissen wie die beiden Hauptdarsteller.

Müßig zu sagen, daß sich — neben dem Talent der Darsteller — die Hand eines erfahrenen Regisseurs erkennen läßt. Gerade diese Aufführung zeigt die Problematik des Wettbewerbs: wie soll man unter studentischer Eigeninitiative entstandene Arbeiten mit einer unter professionellen Bedingungen zustandekommenen Aufführung vergleichen? Wie auch immer: „Die zween edle Veroneser“ waren der unumstrittene Höhepunkt dieses Treffens.





Hochschule für Musik und Theater
Hannover

Bertolt Brecht

DIE KLEINBÜRGER- HOCHZEIT

Der Vater der Braut.....Ulrich Buse
Die Mutter des Bräutigams...Nora Somaini
Die BrautAndrea Royé
Ihre Schwester.....Birgit Daniel
Der Bräutigam.....Christoph Wehr
Sein FreundMichael Fuchs
Die Frau.....Martina Struppek
Ihr Mann.....Michael Hasenfuß
Der junge Mann.....Fabian Gerhardt
RegieWalter D. Asmus

Zur Produktion:

„Die Kleinbürgerhochzeit“ ist die Diplom-
aufführung des Abschlußjahrgangs des Studien-
gangs Schauspiel. Premiere war am 9. Juni 1992
im Studio D der Hochschule für Musik und
Theater Hannover. Das Stück wurde bisher
insgesamt 5 mal aufgeführt.



Brechts Frühwerk beginnt als trügerisches
Bild der Einigkeit und endet im totalen
Chaos. Die Familie der Braut und die Familie
des Bräutigams sitzen, zechen und feiern am
gemeinsamen Tisch, am Ende liegt alles in
Trümmern: die Träume und die Beziehungen
ebenso wie das Mobiliar.

Daß Brechts entlarvende Darstellung des
Kleinbürgertums in der hannoverschen Fas-
sung fast zum handfesten Skandal wurde,
macht nachdenklich. Daß es nur zum Eklat
kam, läßt hoffen.

Ob es ein glücklicher Regieeinfall war, die
beiden Spießfamilien als Kölsch sprechende
„Wessis“ und sächselnde „Ossis“ darzustellen,
bleibe dahingestellt. Schon das mag jedenfalls
an diesem Abend manchem nicht geschmeckt
haben. Als jedoch gegen Ende des Stücks im
Schrank des Bräutigams plötzlich eine alte

DDR-Fahne auftauchte, war für viele die To-
leranzschwelle erreicht. Die Mehrheit der Stu-
denten aus den neuen Bundesländern stand
spontan auf und verließ geschlossen den Saal
— was wiederum den Großteil der restlichen
(meist westlichen) Zuschauer schockierte oder
zumindest ziemlich ratlos zurückließ...

Das Positive an diesem Vorkommnis: es
zeigte auf eklatante Weise die Überempfind-
lichkeit der einen und die mangelnde Sensibi-
lität der anderen Seite; es bot Anlaß zu vielen
fruchtbaren Diskussionen, und es zeigte, daß
Theater manchmal doch mehr als nur unter-
haltende Funktion hat.

Daß darüber die Leistungen der Darsteller
fast vergessen wurden, ist bedauerlich — sie
waren zum Teil beachtlich.

SUSPEKTAKEL

2. Studienjahr.....	Hanno Dinger Erich Furrer Andreas Guglielmetti Thomas Hostettler Claudia Kianek Nils Torpus Herwig Ursin
1. Studienjahr.....	Ariane Anderegg Stephanie Japp Christian Nill Markus Stähli
Ton und Betreuung.....	David Jeker (4. Studienjahr)

Zur Produktion:

Ein Studenten-Projekt unter Mithilfe der DozentInnen und StudentInnen der Schauspielabteilung.

Der Titel dieser eigenwilligen Produktion ist Programm: ein in mancher Hinsicht „suspektes“ Spektakel...

Bemerkenswert ist schon die Tatsache, daß ausgerechnet die Berner aus der eher konservativen Schweiz eine so eigenständige, völlig aus dem Rahmen fallende Produktion zeigten. „Suspektakel“ entspricht jedenfalls keinem gängigen Theaterbegriff. Als „Performance über das Theater“ ließen sich die wie durch harte filmische Schnitte voneinander getrennten Sequenzen wohl am treffendsten umschreiben.

Es wird keine durchgängige Geschichte erzählt. Vielmehr reihen sich symbolhafte Chiffren und an Scharaden erinnernde Szenen anein-

ander. Manchmal gelingen den Bernern dabei sehr präzise Bilder, die über Theater mehr aussagen als viele Worte. Beispiele dafür, daß die Abwesenheit von Sprache auf dem Theater nicht mit „Sprachlosigkeit“ identisch sein muß.

Der Prolog: ein verfremdeter helvetischer Alpaufzug. In feierlicher Prozession tragen die in korrektes Schwarz gekleideten Darsteller eine brennende Kerze vor die Bühne, aus dem Text des dazugehörigen Jodels, einem Hohelied auf die Berge, wird wörtlich ein „Dank ans Theater“. Eine schöne Idee, die gleich zu Beginn den Ton für das Kommende setzt: Witz und Symbolcharakter der Bilder, das Spiel mit Assoziationen und die collageartige Montage der Elemente, die manchmal zu erstaunlich dichten Aussagen führten.

Dann geht der Vorhang auf, zum Licht (Kerze) kommt der Ton (der Teekessel pfeift), die Bewegung (ein Spielzeug-Pferdegewinn durchquert durch Schnüre gezogen im Zeitlupentempo die Bühne), die Schauspieler (sieben Darsteller in schwarzen Einheits-Unterröcken verbeugen sich), die Technik (die elektrische Eisenbahn ersetzt den Pferdekarren), der Fundus, besser: die Rollen (in fast endloser Folge werden einzelne Kostüme vorgeführt, wie immer neue Kleider über Papier-Spielzeugpuppen). Ein Höhepunkt und vielleicht das schönste Bild der Aufführung: wie ein Schauspieler zu pathetischen Wagnerklängen (oder war's Mahler?) ein Porträt der großen Eleanore Duse über die Bühne trägt (siehe Bild).

Der zweite Teil des Spektakels wirkt unfertiger und weniger schlüssig. Videoprojektionen kommen als zusätzliche Ebene hinzu, davor werden (leider sehr unzulänglich) Texte deklamiert. Das Ganze droht beliebig zu werden, bis als umjubelter Gag ein laufendes Fernsehgerät auf die Bühne geschoben wird, auf dessen Bildschirm die letzten Minuten des zeitgleich stattfindenden Endspiels der Fußballweltmeisterschaft live zu sehen sind... Ein schlüssiges Bild für die Aufhebung der Grenzen zwischen Theater und Wirklichkeit.



Arthur Schnitzler

HALBZWEI und andere Einakter

Der junge Herr und die junge Frau

Der junge Herr.....Dietmar König

Die junge Frau.....Nicola Thomas

Überspannte Person

Er.....Carsten Böhme

Sie.....Nicola Thomas

Abschiedssouper

Anatol.....Dietmar König

Annie.....Katrin Pollitt

Max.....Carsten Böhme

Ein Kellner.....Jost Grix

Serviermädle.....Nicola Thomas

Regie.....Marina Wandruszka

Zur Produktion:

„Halbwei“ ist die Diplomarbeit des 4. Studienjahrganges und wurde im April dieses Jahres im Forum der Hochschule für Musik und Theater in Hamburg mehrmals aufgeführt. Die Regisseurin gehört als Schauspielerin zum Ensemble des Thalia Theaters und betreut seit einiger Zeit vorwiegend Projekte junger Schauspieler.

Ach die Liebe! Keiner hat sie (und das was manch einer dafür hält) so subtil und treffend beschrieben wie Arthur Schnitzler. Seine Geschichten, meist kurze Episoden, sind ironisch-melancholische Analysen menschl-



cher Befindlichkeiten und der dekadenten Wiener Gesellschaft um die Jahrhundertwende. Und obschon seine Standardprotagonisten — das süße Mädel aus der Vorstadt, die kapriziöse Schauspielerin, die verheiratete Dame, der fescche Leutnant und der junge Herr aus besseren Kreisen — eindeutig in der Donaumetropole angesiedelt sind: die Mechanismen der Liebe, die Spielregeln der Verführung, der Zusammenprall falscher und echter Gefühle sind weder auf diese Zeit noch diesen Ort beschränkt. Warum sollte man also Schnitzler nicht auch in Hamburg oder Berlin spielen?

„Halbwei und andere Einakter“ hieß die Produktion der Hamburger Studenten, wobei leider ausgerechnet das höchst amüsante Titelstück den für das Theatertreffen notwendigen Kürzungen zum Opfer fiel.



So treffen sich zunächst „der junge Herr und die junge Frau“ zu einem intimen Rendez-vous. Gegenseitig spielen sie sich die klassische Komödie „anständige Frau besucht schüchternen Mann“ vor. Doch wozu das Theater? Im Bett landet man ja sowieso. Bis es soweit ist, hat das Publikum jedoch sein Vergnügen.

Beim zweiten Stück gibt's weniger zu lachen, die Szene zwischen dem vor Oberflächlichkeit und Gefühlskälte strotzenden jungen Dandy und seiner verheirateten Geliebten ist eher tragisch. Sie erwartet ein Kind: wie schön für sie! Nicht etwa von ihrem Mann, sondern von ihm: großartig! Die Konsequenz: welche Konsequenz? Und, so einfach ist das, im Handumdrehen wird aus der „Geliebten“ eine „überspannte Person“. Ein anspruchsvolles Stück voller Unter- und Zwischentöne, die auch von

gestandenen Schauspielern schwer zu treffen sind und das die Darsteller zumindest in dieser Aufführung teilweise überforderte.

Dafür trumpten die Studenten beim „Abschiedssouper“, dem Debüt des Autors als Theaterschriftsteller, richtig auf. Anatol, ein Weiberheld und Luftikus, berät mit seinem Freund Max, wie er seiner Annie am elegantesten beibringen kann, daß er sie verlassen will, weil er eine andere liebt. Doch das ordinäre Ballettmädel hat just dasselbe vor. Nur macht sie daraus kein larmoyantes Drama, sondern stürzt sich zum letzten Mal voller Gier und Lebensfreude auf Austern, Champagner und Vanillecreme und erteilt dem sprachlosen Anatol eine herzerreißend komische Lektion — was dem Ensemble stürmischen Beifall und einen Szenepreis einbrachte.

DIE JURY

Peter Palitzsch
Dr. Richard Erny
Ursula Karusseit
Fritz Marquardt
Detlef Jacobsen
(v. l. n. r.)



Über die Vergabe der Preise entschied eine wahrhaft kompetente Jury:

Peter Palitzsch, Regisseur. 1949–61 neben Benno Besson und Manfred Wekwerth wichtigster jüngerer Mitarbeiter Bertolt Brechts am Berliner Ensemble. Seit 1957 auch Inszenierungen in Ulm, Stuttgart, Bremen, Köln, Frankfurt etc. 1966–72 Schauspieldirektor des Staatstheaters Stuttgart, 1972–80 Mitglied des Dreierdirektoriums am Schauspiel Frankfurt. Zur Zeit Ko-Direktor am Berliner Ensemble.

Fritz Marquardt, einer der großen Regisseure der Ex-DDR (Volksbühne Berlin). Bekannt u. a. für seine frühen Heiner-Müller-Inszenierungen. Zur Zeit Ko-Direktor am Berliner Ensemble.

Ursula Karusseit, vor allem in Ost-Berlin sehr bekannte Schauspielerin. Brilliert gegenwärtig am Schillertheater als Mutter Hase in Coline Serraults Erfolgsstück „Hase Hase“.

Dr. Richard Erny, ehemaliger Kulturdezernent der Stadt Bochum.

Detlef Jacobsen, Schauspieler und Regisseur, langjähriger Mitarbeiter von George Tabori und Leiter seines Wiener „Actor's Studio“. Leitet seit einem Jahr die Schauspielausbildung an der Musikhochschule Saarbrücken.

Die wichtigsten Beurteilungskriterien: Ausstrahlung, Intensität, Genauigkeit, Umgang mit dem Text und mit den Partnern auf der Bühne, Fantasie (Reihenfolge ohne Wertung).

DIE PREISTRÄGER

Ensemble-Preise

DM 10.000,–	München	Die zween edle Veroneser
DM 9.000,–	Berlin, Hochschule „Ernst Busch“	Masada
DM 8.000,–	Rostock	Pioniere in Ingolstadt

Anerkennungs-Preis

DM 5.000,–	Bern	Suspektakel
------------	------	-------------

Szene-Preise

DM 5.000,–	Katrin Pollitt Dietmar König Carsten Böhme Nicola Thomas Jost Grix	Szene „Abschiedssouper“ in Halbzwei, Hamburg
DM 4.000,–	Christina Große Peter Atanassow	Hamlet/Ophelia-Szene in Shakespeare-Werkstatt, Potsdam-Babelsberg

Darsteller-Preise

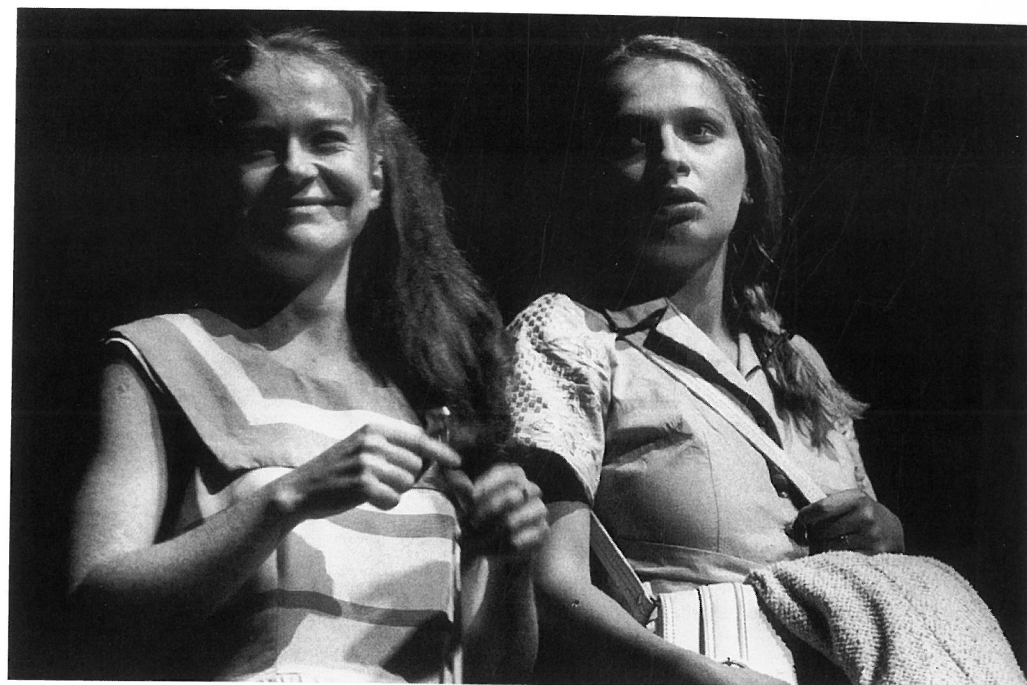
je DM 3.000,–	Regina Stötzl und Susanne Schneider	Solange und Claire in Die Guten — Das Spiel von den Zofen, Wien
DM 3.000,–	Stephan Grossmann	Hortensio in Shakespeare-Werkstatt, Potsdam-Babelsberg



„Die zween edle Veroneser“, München



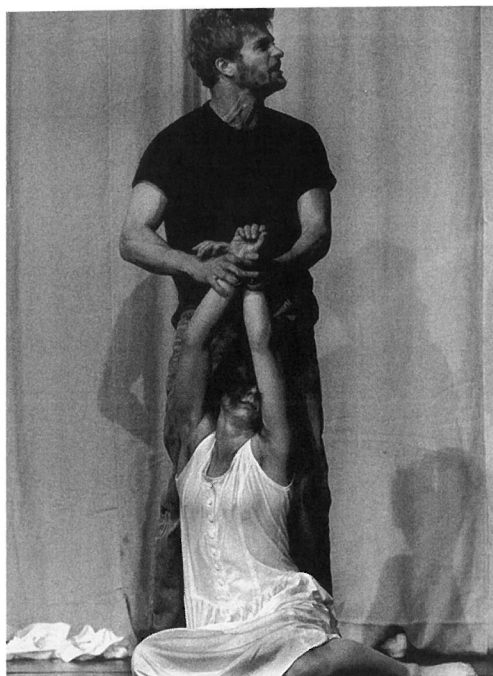
„Masada“, Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“, Berlin



„Pioniere in Ingolstadt“, Rostock



„Suspektakel“, Bern



Die Szene „Hamlet/Ophelia“
in „Shakespeare-Werkstatt“,
Potsdam- Babelsberg



Die Szene „Abschiedssouper“ in „Halbzei“, Hamburg



Stephan Grossmann als Hortensio in „Shakespeare-Werkstatt“, Potsdam-Babelsberg



Regina Stötzel und Susanne Schneider als Solange und Claire in „Die Guten — Das Spiel von den Zofen“, Wien

AUSSER KON- KURRENZ

Neben den zum Wettbewerb gemeldeten Produktionen hatten die Schauspielschüler Gelegenheit, zusätzliche Eigenproduktionen zu zeigen. Nach dem Erfolg des letzten Jahres (Rouge & Noir und Märchen) wurde davon auch ausgiebig Gebrauch gemacht. Das Resultat: Theater satt für alle Teilnehmer des Theatertreffens.

Ob zwischen oder nach zwei Produktionen, im eigens dafür errichteten „Theaterzelt“ oder im „Ruinengarten“ der HdK — irgendwo fand abends immer Theater statt. Völlig zwanglos setzten sich Neugierige und Interessierte auf die wenigen Holzbänke, stellten sich mit einem Glas Bier oder Wein in der Hand zu den anderen Zuschauern und blieben, solange es ihnen Spaß machte. Es war ein Kommen und Gehen, das nie störte, sondern eher zu der lockeren Atmosphäre beitrug.

Die meisten dieser Aufführungen waren typische Off-Off-Produktionen, die beim Wettbewerb sicherlich nicht zugelassen worden wären — aber das war auch nicht der Anspruch. Jedenfalls konnten zum Beispiel die Hamburger Dozenten mit der unbekümmert schrägen „Titanic“ ihrer Zöglinge nicht sehr viel anfangen, und auch die Berner Leitung nahm die schrille Performance ihrer Schüler nicht gerade enthusiastisch zur Kenntnis.

Umso interessierter verfolgten die Studenten die Darbietungen ihrer Kollegen, ließen sich anregen und hatten vor allem ihren Spaß. Es war auch ohne Frage Inspirierendes dabei.

Zum Beispiel „Theatre piece“, eine Performance der Berliner Hochschule der Künste. Die Darsteller spielten im wahren Sinne des Wortes vom Blatt: nach einer „Partitur“, die Gesten, Töne, Bewegungen und wiederkehrenden Handlungsabläufe vorgab. Eine ungewöhnliche Art von „Theater“, die einerseits irritierte, aber auch unerwartet viel Komik erzeugte.

Die Zürcher zeigten im Innenhof der HdK, „Ruinengarten“ genannt, eine sehr amüsante Kurz-Version von Shakespeares „Macbeth“: maßlos überzogen, fantasievoll improvisiert, mit viel Lust dargeboten, sehr elisabethanisch. Das romantische Setting trug ein übriges zum Gelingen bei.

Den Vogel aber schossen auch hier die Berner ab. Unter dem Titel „Geschlächterung“ zeigten zwei Studenten eine Beziehungskiste zwischen zwei Männern, die eigentlich keine sein möchten. War's nun eine Transi-Show? Ernsthaftes Theater? Eine Persiflage? Oder eine späte Nachgeburt der endsechziger Theaterrevolution? Die Darsteller mochten sich dazu nicht äußern. Sie hätten „einfach aus Lust“ dieses Stück erdacht und erarbeitet. Nicht zu übersehen war ihre Lust an der Provokation, am vermeintlichen Brechen der letzten Tabus und am Überschreiten des sogenannten guten Geschmacks. Das ist zwar alles nicht neu, aber amüsant (und zum Teil sehr fantasievoll und genau) war's allemal.



„Theatre piece“, Hochschule der Künste Berlin



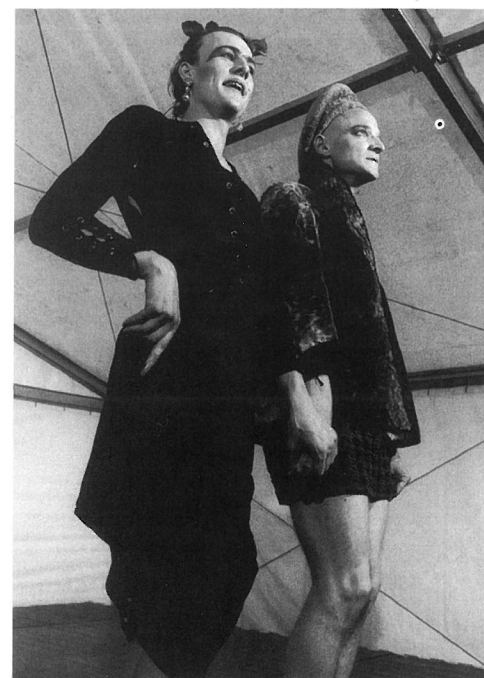
„Macbeth“, Schauspiel-Akademie Zürich



„Titanic“, Hochschule für Musik und Theater Hamburg



„Commedia“, Westfälische Schauspielschule Bochum



„Geschlechterung“, Schauspielschule Bern



„Alice“, Hochschule der Künste Berlin

DIE WORKSHOPS

„Sprache und Sprachlosigkeit“ hieß der Überbegriff der diesjährigen Workshops. Dahinter verbargen sich acht Kurse, die sich auf unterschiedliche Weise mit dem weit gefaßten Thema Sprecherziehung auseinandersetzten:

1. **„Der deutsche Vers auf der Bühne“**
Technik/Sprechen/Rhythmus und Interpretationen
Leiter: Karl Mickel/Klaus Klawitter, Hochschule „Ernst Busch“
2. **„Umgang mit Sachtexten“**
Sprechtechnik als Handwerk des Bewußtseins
Leiter: Thomas von Fragstein, Hochschule der Künste
3. **„Gespräche über spielen oder nicht spielen“**
(„Zwei Norweger im Ernst Busch“)
Leiter: Tone Avenstroup/Hans Petter Dahl
4. **„Übungen zum gestischen Sprechen“**
Leiter: Hans Martin Ritter, Hannover
5. **„Gestisches Stimmtraining — Grundlagen“**
Leiter: Minnich/Dr. Schmidt/Krawutschke,
Hochschule „Ernst Busch“
6. **„Körper — Atmen — Stimme — Sprechen“**
Leiterin: Waltraud Schlingplässer-Gruber, Hamburg
7. **„Kleist lesen“**
Leiter: Dr. Andreas Wirth, Hochschule der Künste
8. **„Stimmungen — Annäherungen an die eigene Stimme“**
Leiterin: Katarina Rasinsky, Hochschule „Ernst Busch“

Zu Beginn hielt Klaus Völker eine Vorlesung über „Sprache und Sprachlosigkeit des heutigen Theaters“, die keinen direkten Bezug zu den Workshops hatte, sondern in der er auf Phänomene des gegenwärtigen Theaters einging, die zur Sprachlosigkeit führen.

Bei der Fülle des Angebotes war es für Beobachter unmöglich, sich ein repräsentatives Bild von allen Workshops zu machen. Nur in die einzelnen Veranstaltung „reinzuschnuppern“ — mehr erlaubte die Zeit bei 8 verschiedenen Workshops nicht — vermochte jeweils wohl einen ersten Eindruck zu vermitteln. Doch daraus auf den gesamten Workshop, seinen Aufbau, seine Entwicklung (die ja oft auch von den Teilnehmern abhängt) und ein Endergebnis zu schließen, wäre spekulativ.

Die nachstehende Zusammenfassung stützt sich deshalb im wesentlichen auf das Workshop-Abschlußgespräch mit Dozenten und Studenten am 27. 6. 1992.



Workshop Mickel/Klawitter: „Der deutsche Vers auf der Bühne“



Workshop Thomas von Fragstein: „Umgang mit Sachtexten“

Workshop 1: Inhalt des Workshops: „Aufwärmtraining“ plus Arbeit am Text, d.h. Vergleich der Prosa- und Versfassung von Goethes Iphigenie. Die erstmalige Zusammenarbeit mit Karl Mickel bezeichnete Klaus Klawitter als spannendes Experiment, gerade weil die beiden Dozenten der Hochschule „Ernst Busch“ völlig unterschiedliche Ansätze haben. Klawitter geht vom Inhalt des Textes aus, Mickel von der Form (Sprache, Sprachstruktur, Versmaß, Rhythmus etc.). Die Texte wurden gelesen und sollten teilweise in eine Bühnensituation umgesetzt werden. Die Studenten fanden den Workshop inhaltlich sehr interessant und anregend, hatten aber mit der ihnen fremden, „dirigistischen“ Arbeitsmethode Karl Mickels Probleme.

Workshop 2: Erstaunlicherweise konnten sich kaum Studenten für diesen Workshop entschließen. Hat sie vielleicht die Aussicht auf „Sachtexte“ abgeschreckt? Thomas von Fragstein erklärte kurz, worum es in seinem Workshop gegangen wäre: „...um den gezielten Umgang mit dem eigenen Bewußtsein; Publikumskontakt, direktem und vorgestelltem; das Entdecken der Dramaturgie eines Textes, da ja jeder Sachtext, jede Gebrauchsanweisung, jeder politische Kommentar neben der argumentativen rhetorischen Gliederung auch eine Dramaturgie hat, die man erkennen muß, um den Text so zu sprechen, daß er ankommt.“ Wäre das aus der Ankündigung ersichtlich gewesen, hätten sich sicher mehr Interessierte gefunden.

Workshop 3: „Zwei Norweger im Ernst Busch“ — diese abenteuerliche Bezeichnung ist schon ein Hinweis auf das wenig konventionelle Programm der beiden Workshopleiter. Sie veranstalteten keinen Workshop der herkömmlichen Form; man traf sich in einer U-Bahnstation, vor dem Marx-Engels-Monument, im Pressecafé, im Schwimmbad oder auf einem Friedhof und experimentierte mit verschiedenen Arten von Kommunikation, mit Sprache und Sprachlosigkeit. Die teilnehmenden Studenten waren entweder begeistert oder empfanden das Ganze als „beliebig“.

Workshop 4: „Ich habe versucht, einen praktischen Vortrag zu halten, in einer Art Zeitraffer zu demonstrieren, wie ich vom ersten Element körperlicher Äußerung bis zu einer Dialogszene komme. Dabei ist mir wichtig zu zeigen, daß die Sprache, selbst der einfachste Sprachlaut, nicht lebt und nichts aussagt, wenn in ihm nicht ein körperliches Moment drinsteckt, das den ganzen Körper organisiert und das von dem Gegenüber oder von einer Sache, die mir im Kopf oder im Herzen ist, ausgelöst wird.“ Hans Martin Ritter verstand seinen Workshop als exemplarischen Vorgang, was das individuelle Eingehen auf die Teilnehmer (Korrigieren) bewußt ausschloß. Dieses Vorgehen wurde von den Kollegen kontrovers diskutiert.



Workshop Tone Avenstrup/Hans Petter Dahl: „Gespräche über spielen oder nicht spielen“



Workshop Hans Martin Ritter: „Übungen zum gestischen Sprechen“

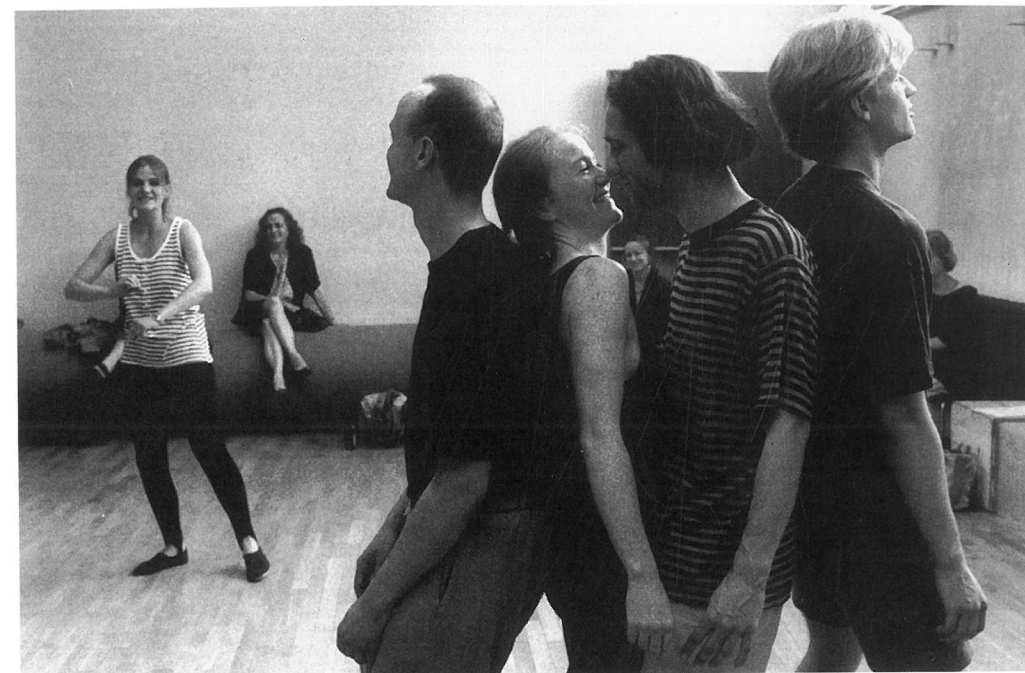
Workshop 5: In diesem „Gestischen Stimmtraining“ wurde versucht, Körper und Stimmgesten miteinander zu koppeln oder gegebenenfalls den Widerspruch zu einem konkreten Gestus gegenüber dem Partner zu bringen. Im Zentrum stand die Partnerarbeit. Eine Studentin: „Besonders wichtig für mich war, daß man sich immer an eine andere Person gewandt hat, dieses Geben und Nehmen. Und auch daß jede Übung oder jeder Satz unterlegt war mit einem Subtext, der aus einer Bewegung kam...“ Die Arbeit hat offensichtlich Studenten wie Dozenten Spaß und Befriedigung gebracht.

Workshop 6: Der Workshop von Frau Schlingplässer-Gruber wurde aufgrund des Andrangs geteilt. In einer sehr intensiven Arbeitsatmosphäre wurden die Studenten dazu geführt, neue Erfahrungen über ihren Körper, ihren Atem, ihre Stimme zu machen. Im Gegensatz zu Hans Martin Ritter arbeitet die Dozentin nicht exemplarisch, sondern geht gezielt auf die einzelnen Teilnehmer ein, korrigiert, ermuntert — nicht zuletzt deshalb, weil sie der Ansicht ist, daß die Arbeit mit einem Teilnehmer gleichzeitig auch für die anderen fruchtbar wird. Sie freute sich über die offensichtlich positiven Ergebnisse des Workshops; die Studenten waren begeistert.

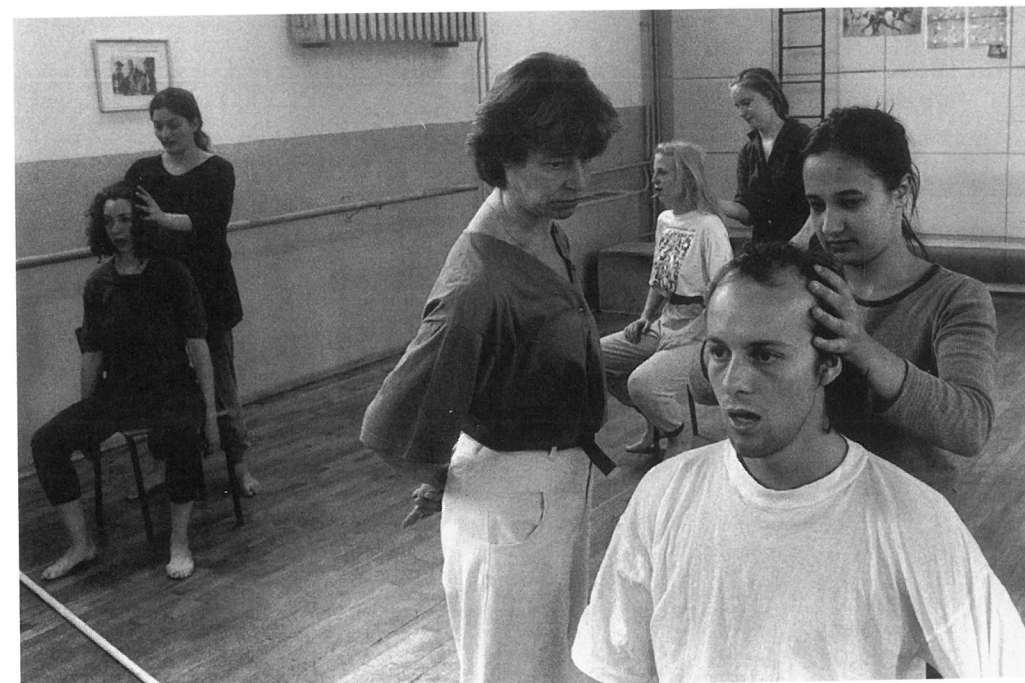
Workshop 7: Die Gruppe um Dr. Andreas Wirth wirkte auf Außenstehende sehr konzentriert, sehr geschlossen. „Die Neugierde auf Kleist hat uns sofort verbunden“, meinte der Dozent, und die fünf Teilnehmer äußerten sich ebenfalls sehr positiv über ihre gemeinsame Arbeit. „Kleist lesen“ hieß für sie: über genaues Lesen die gegenseitige Bedingtheit von Form und Inhalt wahrnehmen, die Autonomie des Textes und seine Durchlässigkeit verstehen, und obwohl man beim ersten Wort von Kleist auch das Ende bei sich haben muß, trotzdem den ersten Eindruck nicht verlieren und seine Assoziationen integrieren.

Workshop 8: Frau Rasinsky führte die Teilnehmer nicht von Übung zu Übung, sondern ließ ihnen den Freiraum, selbst Übungen zu entwickeln und selbst zu finden, was und wie sie zusammen trainieren wollten. Im zweiten Teil des Workshops gab sie nur noch kleine Anweisungen, versuchte Stimmungen herzustellen — und war selbst überrascht, zu wieviel Lust auf Stimme, auf Klingen und Tönen das bei den Teilnehmern führte. Die Studenten hatten sichtbaren Spaß an ihrem Workshop.

Sämtliche Workshops fanden montags bis freitags täglich von 10.00 bis 13.00 Uhr in den Räumen der Hochschule „Ernst Busch“ in Niederschöneweide statt.



Workshop Minnich/Dr. Schmidt/Krawutschke: „Gestisches Stimmtraining — Grundlagen“



Workshop Waltraud Schlingplässer-Gruber: „Körper — Atmen — Stimme — Sprechen“



Workshop Dr. Andreas Wirth: „Kleist lesen“



Workshop Katarina Rasinsky: „Stimmungen — Annäherung an die eigene Stimme“

DIE SCHULEN UND IHRE PROFILE

Hochschule der Künste Berlin

Aus der renommierten Berliner Max-Reinhardt-Schule wurde im Jahre 1975 der Studiengang Schauspiel der eben gegründeten Hochschule der Künste.

Der Studiengang ist Teil des Fachbereichs „Darstellende Kunst“, der mit den Nachbarfächern Gesang/Musiktheater, Musical/Show, Bühnenbild, Bühnenkostüm und Szenisches Schreiben besondere Möglichkeiten fachbezogener Zusammenarbeit bietet. Regelstudienzeit 8 Semester, Abschluß staatliches Diplom.

Besonderes Gewicht wird auf die Ausbildung der Fähigkeit zu verantwortlicher Mitbestimmung des künstlerischen Prozesses in seiner Gesamtheit gelegt, auf die Entwicklung der selbständigen und selbstbewußten künstlerischen Persönlichkeit und dementsprechend auch auf einen gewissen Methodenpluralismus und eine kritische Praxisorientierung.

Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ Berlin

Die Geschichte der Hochschule reicht zurück auf Max Reinhardt, der 1905 als neuer Hausherr des Deutschen Theaters die erste deutsche Schauspielschule als Ausbildungsstätte eröffnete. Nach der grundsätzlichen Trennung der Schauspielschule vom Deutschen Theater entstand 1951 die Staatliche Schauspielschule in Berlin-Niederschöneweide, die 1981 den Status einer Hochschule erhielt und nach dem Schauspieler und Sänger Ernst Busch benannt wurde.

Heute wird eine Ausbildung in den Bereichen Schauspiel, Puppenspiel, Regie und Choreographie angeboten. Das Studium umfaßt 4 Jahre und schließt mit einem Diplom ab.

Grundlage der Ausbildung sind die Erkenntnisse und Ergebnisse der Arbeiten Stanislawskis und Brechts.

Zur Hochschule zählt weiterhin das Studiotheater „bat“ im Berliner Stadtbezirk Prenzlauer Berg.

Konservatorium für Musik und Theater Schauspielschule Bern

Die Schauspielschule ist eine Abteilung des staatlich subventionierten Konservatoriums für Musik und Theater Bern.

1965 als Halbtagschule gegründet, ist sie heute eine ganztägige Berufsschule und bildet die Studierenden zu professionellen Schauspielern für Theater, Film und Fernsehen aus. Für das 8semestrige Studium stehen jährlich 12 Studienplätze zur Verfügung.

Grundlegende Ausbildung in den Bereichen Stimme, Körper, Darstellung und Theorie. Danach Praktikumsjahr mit eigenen Projekten und in

Westfälische Schauspielschule Bochum

Zusammenarbeit mit Berufsbühnen. Internationale Filmseminare. Abend-schule mit Semesterkursen in den Bereichen Körper, Sprache, Darstellung sowie Performance.

Träger des öffentlichen Instituts ist die Stadt Bochum. Die 3 1/2-jährige Ausbildung hat den Status des Studiums einer staatlichen Kunsthochschule. Abschlußzertifikat der Bühnenreife, jährliche Zulassung ca. 10 Studenten.

Auftrag der Schule ist die Ausbildung zum Beruf des Schauspielers. Spezielle Angebote — wie Ausbildung zum Regisseur, Musical-Interpreten, Pantomimen, Rundfunksprecher etc. — sind nicht vorgesehen.

Enge Zusammenarbeit mit dem Schauspielhaus Bochum. Betreutes Praktikum für Studierende des Abschlußjahrganges an verschiedenen Theatern.

Folkwang-Hochschule für Musik, Theater, Tanz, Essen

Hervorgegangen aus der im Oktober 1927 gegründeten Folkwangschule für Musik, Tanz und Sprechen hat sich die Hochschule, entsprechend dem der nordischen Mythologie entlehnten Terminus „Folkwang“ (Versammlungsstätte von Menschen und Künsten) schon traditionell als interfakultative Ausbildungsstätte verstanden, die die Künste Musik, Tanz und Sprechen zusammenführt. Diese Chance ist in bis heute einmaliger Weise in der Folkwang-Hochschule vorhanden, da die verschiedenen Fachbereiche in einem Gebäudekomplex (Abtei Essen-Werden) arbeiten.

Seit 1956 gibt es einen eigenständigen Studiengang Schauspiel, der heute zusammen mit Tanz, Musiktheater/Gesang, Musical, Regie und Pantomime im Fachbereich III für Darstellende Künste angesiedelt ist. Trotz aller organisatorischen Probleme ist die Entwicklung und praxisorientierte Vermittlung eines interdisziplinären Kunstverständnisses ein Hauptziel der Ausbildung.

Hochschule für Musik und darstellende Kunst Frankfurt am Main

Die Schauspielausbildung an der Abteilung Schauspiel im Fachbereich Darstellende Kunst dauert in der Regel acht Semester. Nach spätestens vier Semestern muß eine Vordiplomprüfung erfolgreich abgeschlossen werden, bei erfolgreichem Ablegen der Hauptdiplomprüfung wird der akademische Titel „Diplom-Schauspieler/in“ verliehen.

Die Ausbildung umfaßt Stimmbildung, Sprech- und Atemunterricht, Körpertraining, Aikido, Jazz- und Steptanz, Bühnengesang, Mikrofonsprechen, Theatertheorie, sowie szenischen und improvisatorischen Ensemble- und Rollenunterricht. Daneben werden ein- bis zweiwöchige Seminare in Bühnenfechten und Spielen vor der Kamera, sowie Ensemblearbeit mit Gastdozenten angeboten.

Das Gros der Dozenten, besonders derer für Rollen und Ensemble, sind im Beruf stehende Theaterpraktiker (Schauspieler und Regisseure), die so einen aktuellen und unmittelbaren Kontakt zwischen Ausbildung und Theaterarbeit gewährleisten.

Hochschule für Musik und darstellende Kunst Graz

Seit 1963 ist an der damaligen Akademie für Musik und darstellende Kunst in Graz das Studium des Schauspiels und der Regie möglich.

1970 wurde die Akademie in eine Hochschule mit den Studienrichtungen Schauspiel und Regie umgewandelt. Durch eine neue Studienordnung wurde 1986 eine Studienrichtung „Darstellende Kunst“ mit den Studien-zweigen Schauspiel und Regie installiert. Die Studiendauer beträgt jeweils acht Semester. Beide Studienzweige absolvieren im 1. und 2. Semester ein gemeinsames Grundstudium als Probejahr mit Schwerpunkt auf den künstlerischen Fächern (Entwicklung der darstellerischen, sprecherischen, körperlichen und musikalischen Fähigkeiten).

Die theoretische Untermauerung der künstlerischen Fächer wird in den folgenden Semestern vor allem für den Studienzweig Regie verstärkt. Über vier Semester wird eine intensive praktische Erarbeitung der künstlerischen Probleme in den Medien Hörfunk sowie Fernsehen und Film angestrebt.

Den Studienabschluß bilden sowohl drei vollständig erarbeitete (möglichst öffentlich gespielte) Rollen (Schauspiel) bzw. eine Diplomregie (Regie) sowie eine schriftliche theoretische Arbeit, womit der akademische Grad „Magister artium“ erworben werden kann.

Hochschule für Musik und Theater Hamburg

Die ehemalige Schauspielschule ist heute Teilbereich der Hochschule für Musik und darstellende Kunst Hamburg, Fachrichtung Schauspiel. Sie wurde 1940 von Eduard Marks — damals Ensemblemitglied des Deutschen Schauspielhauses — und seiner Frau Anne Marks gegründet. Die ursprünglich private Schule wurde 1943 mit der Schauspielschule des Deutschen Schauspielhauses und dem Hamburger Konservatorium zur Schule für Musik und Theater zusammengelegt und genießt heute den Status einer Hochschule. Die Ausbildung umfaßt ein 4-jähriges Studium und schließt mit dem Diplom ab. Eine methodische Ausbildung auf der Grundlage der Erkenntnisse Stanislawskis und Brechts, sowie Zusammenarbeit mit den Theatern Hamburgs kennzeichnen das Studium.

Studienstruktur: 2semestriges Grundstudium plus 6 Semester Hauptstudium, wobei im 4. Jahr die enge Zusammenarbeit mit einem Regisseur und die Entwicklung einer Aufführung im Teamwork im Vordergrund steht. Die Hochschule hat ein eigenes Theater mit 260–500 Plätzen (FORUM).

Hochschule für Musik und Theater Hannover

Gegründet 1945 als „Hannoversche Schauspielschule“ durch Hans-Günther von Klöden, angeschlossen an die „Kammerspiele Hannover“ (Jürgen von Alten). 1950 in die „Akademie für Musik und Theater Hannover“ eingegliedert, die seit 1958 Hochschule und seit 1973 „Künstlerisch-wissenschaftliche Hochschule für Musik und Theater“ ist.

Die ersten 4 Semester umfassen das Grundstudium. Im Mittelpunkt soll die Entdeckung und die Entwicklung der schauspielerischen Persönlichkeit und des schauspielerischen Instrumentes stehen.

Zu Entspannung, Eutonie, Bewegungsarbeit, Atem- und Stimmbildung, Textarbeit und Sprachgestaltung kommen spezielle Übungen im sensorischen und imaginativen Bereich. Gleichzeitig werden in improvisatorischen Übungen und an Hand von erzählerischen Texten Versuche zur szenischen Situation gemacht. Daran schließt vom 5. bis 8. Semester das Hauptstudium an, in dem mindestens zwei große Theaterprojekte erarbeitet werden.

Es ist ein Grundanliegen, Studenten soweit wie möglich zu selbständiger Arbeit anzuleiten in der Hoffnung, daß sie als Schauspieler die komplizierten Wege und Prozesse zu ihrer Figur schließlich im wesentlichen selbst gehen und initiieren können. Studentische Alleinarbeit zur Überprüfung der eigenen Selbständigkeit wird in allen Phasen des Studiums angeregt.

Theaterhochschule „Hans Otto“, Leipzig

Gründung 1953 durch Zusammenlegung der Abteilung Schauspiel des Deutschen Theaterinstituts Weimar-Belvedere mit der Leipziger Schauspielschule.

Ausbildungsstruktur: Grundstudium — 1. und 2. Studienjahr an der Hochschule — plus Fachstudium — 3. und 4. Studienjahr — an den der Hochschule unterstehenden und von ihr finanzierten Schauspielstudios bei führenden Theatern — z. B. Leipziger Schauspiel und Staatsschauspiel Dresden.

Jährliche Zulassung 15–20 Schüler, Hochschulabschluß „Diplom-Schauspieler“. Bisherige Ausbildung vorwiegend für die Ensemble- und Repertoire-Theater.

Spezialisierungsmöglichkeit im Bereich Musical, Kabarett, Rundfunk, Film/TV, Regie, Theaterleitung und Theaterpädagogik.

Otto-Falckenberg- Schule, München

Fachakademie für Darstellende Kunst der Landeshauptstadt München. Die 1946 gegründete und 1948 nach dem verstorbenen Intendanten Otto Falckenberg benannte Schule ist den Münchner Kammerspielen angegliedert.

Ausbildungszeit 4 Jahre, jährliche Zulassung 10–15 Schüler. Berufsqualifizierendes Abschlußzeugnis.

Im Vordergrund steht die sinnvolle Wechselbeziehung zwischen Ausbildung für das Theater und dessen Praxis. Vorgesehen ist, daß Studierende des 2. und 3. Jahrgangs bei Aufführungen der Münchner Kammerspiele mitwirken.

In Produktionen für das Theater oder den Werkraum sowie in Projektarbeiten leisten sie ihr „gelenktes Praktikum“.

Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“ Potsdam-Babelsberg

1954 als Deutsche Hochschule für Filmkunst in kooperativer Nachbarschaft der DEFA-Studios gegründet.

Spezialisierte Studiengänge für Regie, Kamera, Schauspiel, Produktion, Dramaturgie bzw. Film- und Fernsehwissenschaft, Schnitt, Animation, Ton.

Von 1971–78 Unterbrechung der Schauspielausbildung, da die Studienplätze den damaligen Plänen entsprechend für weitere künstlerisch-technische Fernsehmitarbeiter genutzt wurden. Die „schauspiellose“ Zeit wirkte sich

Hochschule für Musik und Theater Rostock

(in Vorbereitung)

zunehmend negativ auf die Ausbildung von Spielfilmregisseuren aus. Deshalb seit 1978 wieder Direktstudium Schauspiel, Dauer 4 Jahre, Abschluß staatliches Diplom. Besonderheiten: Während des gesamten Studiums werden neben der theatergerechten Ausbildung gemeinsam mit Regie- und Kamerastudenten Film-, TV- und Video-Beiträge erarbeitet, die „Hürde“ Medien also bereits im Studium genommen.

Die 1968 gegründete Staatliche Schauspielschule Rostock war seit 1981 Außenstelle der damals neu entstandenen Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ Berlin. Mit der Jahreswende 1990/91 wurde sie aus der Berliner Hochschule wieder ausgegliedert und vom neuen Bundesland Mecklenburg-Vorpommern übernommen. Es ist vorgesehen, sie als eigenständig funktionierenden Fachbereich in die zu gründende Kunsthochschule des Landes einzufügen. Das Ausbildungsprogramm der Rostocker Schauspielschule wurde in über 20 Jahren durch vielfältige Experimente zu einem eigenständigen Modell entwickelt. Grundlage sind die deutschen und internationalen Traditionen der humanistisch-realistischen Schauspielkunst und Schulpädagogik.

Gesamtstudium 8 Semester. Die Grundausbildung (4 Semester) umfaßt einen einführenden Kurs des psychologischen Trainings, ein wochenlanges Improvisationsseminar, ein Novellenseminar und eine Reihe von Szenenstudien. Im Verlauf der immer schwierigere Aufgaben stellenden szenischen Arbeit und der selbst zu erarbeitenden Wahlrollen wird durch zunehmende Auftritte in der Öffentlichkeit, durch Werkstattveranstaltungen und Theaterpraktika zugleich die kontinuierliche Begegnung mit den Zuschauern organisiert. Erfahrungen bei Dreharbeiten für Film- und Fernsehproduktionen werden ebenfalls vermittelt. Zu den unterrichteten Fächern gehören: Bewegung, Tanz, Akrobatik, Pantomime, Fechten; Sprecherziehung, Stimmbildung, Chanson; Musiktheorie, Fremdsprachen, Philosophie, Ästhetik und Theaterwissenschaft. Eine theaterwissenschaftliche Arbeit ist Bestandteil der Abschlußarbeit.

Musikhochschule des Saarlandes Schauspielschule Saarbrücken

Die Hochschule des Saarlandes bietet einen Studienbereich Darstellende Kunst an, ebenfalls mit Hochschulstatus. Das Studium umfaßt 8 Semester; aufgenommen werden jährlich etwa 8 Bewerber/innen. Erst ab dem 3. Semester beginnt die Einzelarbeit an Rollen; das 1. und 2. Semester erhält eine Grundausbildung in Form von Schauspieltraining und Vor-Rollenstudium in der Gruppe.

Hierbei soll vor allem erlernt werden, wie man u. a. über sense-memory und Sensitivitäts- und Expressivitätsübungen schauspielerisch an eine Rolle herangeht, sie selbständig erarbeitet und die eigene Persönlichkeit einbringen kann. Die Studierenden entdecken zugleich ihre Fähigkeiten, lernen sie einzuschätzen und, auch durch Eigenarbeit, individuell zu erweitern.

Hochschule für Musik und darstellende Kunst Mozarteum, Salzburg

Dieses Training begleitet aber auch die Arbeit der folgenden Semester und bleibt Hauptakzent der Ausbildung. Die Hochschule bietet neben den üblichen Fächern auch eine theaterbezogene musikalische Ausbildung mit einem vom benachbarten Frankreich inspirierten Fach Chanson.

Ein Kooperationsvertrag mit dem Staatstheater Saarbrücken gibt den Studierenden der höheren Semester jedes Jahr Gelegenheit, ein im Rahmen des Rollenstudiums erarbeitetes Stück in Theaterräumen öffentlich aufzuführen sowie in einer Produktion des Staatstheaters in schauspielerischen Aufgaben mitzuwirken.

Ausbildung in den Studienrichtungen Darstellende Kunst, Studienzweige Schauspiel und Regie, sowie Bühnengestaltung.

Die Abteilung Schauspiel wurde 1948 gegründet und 1972 in den Hochschulstatus erhoben.

Die Studierenden des Studienzweiges Schauspiel absolvieren gemeinsam mit den Regiestudenten ein einjähriges Grundstudium im zentralen künstlerischen Fach Dramatischer Unterricht, umfassend u.a. die Entwicklung der darstellerischen, sprachlichen, körperlichen und musikalischen Fähigkeiten. Nach bestandener Grundstudium wird in den drei folgenden Studienjahren dieser Unterricht in Richtung Rollenstudium, Szenische Arbeit sowie Ensemble-Arbeit erweitert und vertieft.

Ferner Unterricht in Bühnentanz, Bühnenfechten, Gymnastik, Dramaturgie, Hörspiel-, Film- und Fernseharbeit.

Mindestens drei Rollen hat der Studierende während seines Studiums zu erarbeiten, mindestens eine weitere ist in einer öffentlichen Aufführung zu zeigen. Der Studienerfolg wird permanent im praktischen Verlauf der Arbeit überprüft. Eine schriftliche Abschlusarbeit ist Bestandteil der Diplomprüfung, die mit dem Magister abgeschlossen werden kann.

Staatliche Hochschule für Musik und darstellende Kunst Stuttgart

Die Stuttgarter Schauspielschule wurde im November 1942 gegründet. In der heute gültigen Studien- und Prüfungsordnung heißt es: „Der Studiengang Schauspiel bereitet auf den Beruf des Schauspielers vor. Er bildet vorwiegend den Nachwuchs für die bestehenden Theater aus. Er berücksichtigt deshalb deren Anforderungen. Die Diplomprüfung bildet den berufsqualifizierenden Abschluß des Studiums. Die Regelstudienzeit beträgt acht Semester (vier Jahre) einschließlich der Diplomprüfung. Die Mitwirkung in einer öffentlichen Aufführung kann als Prüfungsleistung anerkannt werden.“

Im Durchschnitt werden jedes Jahr 10 Bewerber/innen aufgenommen. Seit drei Jahren betreibt die Schauspielschule ein hochschuleigenes Theater, das 1840 erbaute und 1987 restaurierte Wilhelma-Theater (320 Plätze). Ab dem 3. Ausbildungsjahr lernen die Studierenden durch die hier stattfindende Projektarbeit Theater als Vorgang kennen.

Hochschule für Musik und darstellende Kunst Max-Reinhardt- Seminar, Wien

Die Abteilung für Schauspiel und Regie der Hochschule trägt den Namen Max Reinhardts, unter dessen Leitung 1929 ein staatliches Hochschulseminar für Regie und Schauspielkunst im Schönbrunner Schloßtheater eingerichtet wurde.

Angestrebt wird eine möglichst umfassende Erarbeitung sprachlicher, theoretischer, körperlicher und musikalischer Fähigkeiten, die sich in der zentralen Arbeit an Stück und Rolle realisieren sollen.

Die normale Studiendauer beträgt 8 Semester. Die beiden ersten Semester (Grundstudium), die der Elementarausbildung dienen, werden für Studierende des Schauspiels und der Regie gemeinsam absolviert. Die Trennung nach Studienzweigen erfolgt erst nach dem zweiten Semester. Das vierte Studienjahr ist — neben dem Rollenstudium — verstärkt als Spieljahr konzipiert. Als Spielstätten dienen das Schönbrunner Schloßtheater, das älteste noch in Betrieb befindliche Theater Wiens, die im Seminar befindlichen Bühnen (Arenabühne und Studio), sowie die neue Studiobühne (Eröffnung 1992), deren technische und räumliche Gegebenheiten sämtlichen Anforderungen moderner Theaterarbeit entsprechen.

Das Max-Reinhardt-Seminar bietet dem Studierenden eine breite Palette von Fächern und künstlerischen Methoden sowie den intensiven Kontakt zu vielfältigen Persönlichkeiten des Theaterlebens. Ziel des Studiums ist eine Ausbildung, die den angehenden Schauspielern und Regisseuren handwerkliches Können, Handlungsfähigkeit und intellektuelle Kompetenz für eine sich ständig wandelnde Theaterrealität verleiht.

Die Zusammenarbeit mit zahlreichen Theatern des In- und Auslands findet in Gastspielen und Koproduktionen ihren Niederschlag.

Schauspiel-Akademie Zürich

Die 1937 gegründete Schauspiel-Akademie Zürich (SAZ) wurde ursprünglich für die Schauspieler-Ausbildung konzipiert. Seit 1971 ergab sich eine beträchtliche Erweiterung durch die Ausbildungsrichtungen Regie und Theaterpädagogik sowie einen eigenen Theaterbetrieb.

Die SAZ versteht sich als Ausbildungsstätte, die schauspielerisch Begabte für die Tätigkeit auf der Bühne, bei Radio, Film und Fernsehen vorbereitet. Das 1. Ausbildungsjahr dient der Grundausbildung in den darstellenden Künsten, das 2. und 3. Jahr ist für die berufsspezifische Ausbildung vorgesehen.

Seit 1988 ist der Schauspiel-Akademie das „Kitz — Junges Theater Zürich“ angegliedert. Es spielt im eigenen Theater für Kinder und Jugendliche und gastiert mit 2–3 Produktionen in den Schulen von Stadt und Kanton Zürich mit insgesamt ca. 200 Vorstellungen pro Jahr.

TEILNEHMER

Hochschule der Künste Berlin

StudentInnen:

Regula Grauwiller
Andreas Hutzel
Bettina Lohmeyer
Astrid Lübke
Mike Maas
Oliver Masucci
Antonia Mohr
Andreas Müller
Dirk Nolting
Ursula Ofner
Christiane Quast
Martina Reuter
Andrea Ruppelt
Joana Schümer
Nadja Schulz
Yüksel Yolcu

DozentInnen:

Thomas von Fragstein
Martin Häupl
Moritz Milar
Ruth Preller-Gutdeutsch

Hochschule für Schauspiel- kunst „Ernst Busch“ Berlin

StudentInnen:

Stephan Bürgi
Jeffrey Burrell
Bettina Engelhardt
Karsten Flatt
Thomas Mathys
Stefan Richter
Grit Riemer
Barbara Seifert
Christian Schmidt
René Steinke
Susanne Wagner

DozentInnen:

Veronika Drogi
Ulrich Engelmann
Wolfgang Rodler
Kurt Veth

Konservatorium für Musik und Theater Schauspielschule Bern

StudentInnen:

Ariane Andereggen
Johannes Dinger
Erich Furrer
Andreas Guglielmetti
Thomas Hostettler
Stephanie Japp
David Jeker
Claudia Kianek
Christian Nill
Markus Stähli
Nils Peter Torpus
Herwig Ursin

DozentInnen:

Norbert Klassen
Leonie Stein

Westfälische Schauspielschule Bochum

StudentInnen:

Albert Bork
Kornelia Lüdorff
Stella Majewsky
Gero Nievelstein
Oliver Severin
Irmelin Sloman (25.–28. 6.)
Christian Standtke
Götz van Ooyen
Julia Weden
Frank Wickermann

DozentInnen:

Klaus Boltze (25.–28. 6.)
Dieter Braun
Helena Krüger
Rainer Straehler-Pohl

Folkwang-Hochschule für Musik, Theater, Tanz Essen

StudentInnen:

Mandy Büchner
Anja Röhl
Sebastian Rüter
Frank Smilgies

Hochschule für Musik und darstellende Kunst Frankfurt am Main

StudentInnen:

Andreas Dilschneider
Romy Gehrke
Angelika Gleichmann
Ruja Jafarian
Ariane Payer
Ruth Schlagbauer
Gisa Schmidt
Ute Springer
Kirsten Stefani

Hochschule für Musik und darstellende Kunst Graz

StudentInnen:

Smigiel Aureliusz
Lulu Bail
Anna Böttcher
Thomas Braus
Hergard Engert
Silvia Fink

Eva Herzig
Anita Iselin
Martina Riedrich
Lars Wernecke

DozentInnen:

Heimo Podvrsnik
Monika Schmidt

Hochschule für Musik und Theater Hamburg

StudentInnen:

Edith Adam
Carsten Böhme
Christian Bruhn
Claudia Burkhardt
Jost Grix
Daniel Jöhnk
Dietmar König
Maike Krause
Katrin Pollitt
Markus Scheumann
Thomas Schreyer
Nicola Thomas
Katharina von Bock
Anke Wahnbaeck
Arne Willimeczik

DozentInnen:

Rolf Nagel
Waltraud Schlingplässer-Gruber
Marina Wandruska (26.–28. 6.)
Saskia Zschoch (26.–28. 6.)

Hochschule für Musik und Theater Hannover

StudentInnen:

Peter Beck
Ulrich Buse

Birgit Daniel
Michael Fuchs
Johanna Christine Gehlen
Fabian Gerhardt
Michael Hasenfuß
Heidrun Hellmuth
Dorothea Müller
Sven Pippig
Andrea Royé
Regine Schroeder
Nora Somaini
Martina Struppek
Wolfram Thöle
Andreas Torwesten
Christoph Wehr
Nina Weniger
Anna Windmüller
Margarit Ziellenbach

DozentInnen:

Walter Asmus
Stefan Hinze
Cäcilia Kuhs
Hans Martin Ritter

Theaterhochschule „Hans Otto“ Leipzig

StudentInnen:

Mathias Engel (22.–28. 6.)
Danne Hoffman (22.–28. 6.)
Steffen Krause (22.–28. 6.)
Jörg Metzner
Henning Peker (22.–28. 6.)
Chiaretta Schörnig
Ulrich Wenzke
Conny Wolter
Tom Wolter

DozentInnen:

Wolfgang Fleischmann
(24.–26. 6.)
Bernd Guhr (22.–28. 6.)

Ursula Haibel (26.–28. 6.)
Jan Kerber (22.–24. 6.)
Matthias Stiehler (21.–24. 6.)
Joachim Unger (22.–24. 6.)

Otto-Falckenberg-Schule München

StudentInnen:

Christian Concilio (24.–28. 6.)
Sandra Fehmer (24.–28. 6.)
Isabell Fischer (22.–25. 6.)
Stefan Franz (24.–28. 6.)
Sebastian Goder (24.–28. 6.)
Götz Otto
Roland Schimmelpfennig
(24.–26. 6.)
Natali Seelig (24.–28. 6.)

DozentInnen:

Monika König
Stefan Wiefel

Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“ Potsdam-Babelsberg

StudentInnen:

Jeanette Arndt
Peter Atanassow
Christina Große
Stephan Grossmann
Frieder Kranz
Christine Krüger
Ronny Marzillier
Christoph Müller
Bianka Schmalfuß
René Schubert
Regine Seidler
Thomas Wendrich

DozentInnen:

Astrid Barber-Weiner
Ingolf Collmar
Conny Hege
Eva Neitzel
Dr. Michael Schenk

Hochschule für Musik und Theater Rostock

StudentInnen:

Arved Birnbaum
Corinna Breite
René Döring
Thomas Gerber
Amadeus Gollner
Katharina Henke
Andreas Manz
Benjamin Nolze
Thomas Quaas
Antje Straßburger
Iris Radunz
Falk Willi Wild

Dozenten:

Karlheinz Adler
Frank Strobel

Musikhochschule des Saarlandes, Schauspielschule Saarbrücken

StudentInnen:

Suzan Amir Azimi-Nili
Barbara Duss
Kathrin Gessler
Diana Greenwood
Thomas Hübner
Caroline Peters
Ole Puppe
Hannah Schröder

Anne Schwöbel
Stefan Wilhelmi

DozentInnen:

Detlef Jacobsen
Ute Münz
Margit Reinhard-Hesedenz

Hochschule für Musik und darstellende Kunst Mozarteum Salzburg

StudentInnen:

Meriam Abbas
Kathrin Busch
Karl Ebner
Necla Kaya
Ana Kerezovic
Karsten Rühl
Manfred Schild
Susanne Storck
Lars Studer
Juliane Werner
Stephan Zimmermann

DozentInnen:

Uwe Berend
Irmela Beyer
Thomas Demarmels
Anna Hauer
Katja Ruthenberg-Drewing

Staatliche Hochschule für Musik und darstellende Kunst Stuttgart

StudentInnen:

Josua Besmens
Christa Birkner
Andreas Bohligh (22.–24. 6.)
Till Brinkmann (22.–24. 6.)

Erich Dierks
Martina Esser
Susana Fernandes-Genebra
(22.–24. 6.)
Andreas Furcht
Jörg Hartmann
Ernst Haubner (22.–24. 6.)
Boris Jacoby
Fritz Klaus (22.–24. 6.)
Maja Kles (22.–24. 6.)
Harald Koch (22.–24. 6.)
Johanna Kollet
Oliver Krämer (22.–24. 6.)
Birgit Langkabel
Patricia Rapp
Michael Rust
Barbara Schmidt-Troschke
Wolfgang Sehl (22.–24. 6.)
Frank Stöckle (22.–24. 6.)
Carolin Weber

DozentInnen:

Charles Müller
Dr. Felix Müller (22.–24. 6.)
Susanna Vetter

Hochschule für Musik und darstellende Kunst Max-Reinhardt-Seminar Wien

StudentInnen:

Frank Asmus
Eva Gosciejewicz
Elsa Hanewinkel
Judith Hofmann
Nicole Horny
Anna-Maria Krassnigg
Frank Lentz
Lukas J. Miko
Susanne Schneider
Regina Stötzl
Patricia Tiedtke
Erol Ünsalan

Christine Velan
Gabriele Welker
Ramin Yegani-Fard

Dozenten:

Dr. Franz Patay (22.–25. 6.)
Dr. Nikolaus Windisch-Spoerk
(22.–25. 6.)

Schauspiel-Akademie Zürich

StudentInnen:

Felix Beck
Matthias Bernhold
Selin Dietsche
Kathrin Gartmann
Immanuel Humm
Katja Meier
Sandra Moser
Bernhard Müller
Andrea Pfähler
Pitz-Arne Pietz
Mario Portmann
Frank Siebers
Alexa Steinbrenner
Alexandra Surer
Saskia von Winterfeld
Sybille Wyrsh

Dozenten:

Peter Danzeisen
Paul Lohr

LEITLINIEN FÜR DEN WETTBEWERB

1. Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft fördert im Einvernehmen mit den Ländern den alljährlich stattfindenden Bundeswettbewerb zur Förderung des Schauspielernachwuchses.

1.1 Vorrangige Ziele des bundesweiten Wettbewerbs sind

- hervorragende Ensemble- und Einzelleistungen einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen,
- den Übergang des künstlerischen Bühnennachwuchses in die berufliche Praxis zu erleichtern,
- die Zusammenhänge von Berufsausbildung und Berufspraxis sichtbar zu machen und
- die Öffentlichkeit auf die Bedeutung einer qualifizierten künstlerischen Berufsausbildung für das Theater und damit auf dessen Aufgaben in einer demokratischen Gesellschaft aufmerksam zu machen.

- 1.2 Im Zusammenhang mit dem Wettbewerb wird alljährlich ein „Schauspielstudenten-Theatertreffen“ der öffentlichen Schauspiel-Ausbildungsstätten durchgeführt, bei dem alle für den Wettbewerb gemeldeten Produktionen vorgestellt werden. Dieses alljährliche Treffen dient vor allem
 - dem praktischen Erfahrungsaustausch in Seminaren und Workshops der Schauspielstudenten und Hochschullehrer untereinander und mit Schauspielern, Regisseuren, Autoren und Dramaturgen aus der Berufspraxis,
 - der Auseinandersetzung mit den technisch-ästhetischen Medien und
 - der Abstimmung der Weiterentwicklung des Wettbewerbs mit der Ständigen Konferenz Schauspielausbildung (im folgenden SKS);
 - im Rahmen dieses Treffens findet die Plenumsitzung der SKS statt.

- 1.3 In den Wettbewerb können Ensemble- und Soloproduktionen eingebracht werden.

- 1.4 Teilnehmer des Wettbewerbs können alle StudentInnen der in der SKS vertretenen Ausbildungsstätten sein.

Jede teilnehmende Ausbildungsstätte kann eine Produktion von Schauspielstudenten, die sich in einem höheren Semester befinden sollen, zum Wettbewerb vorschlagen. Die Ausbildungsstätten bestimmen eigenverantwortlich das interne Auswahlverfahren.

Mehrmalige Teilnahme von Schauspielstudenten soll nur in Ausnahmefällen möglich sein.

- 1.5 Außer den Mitwirkenden in einer Produktion können die Ausbildungsstätten auch weitere Schauspielstudenten zur Teilnahme am praktischen Erfahrungsaustausch während des Treffens benennen. Die Gesamtzahl der daran teilnehmenden Dozenten und Studenten kann (bezogen auf Inhalte und Veranstaltungen sowie das Finanzvolumen) vorgegeben werden.

2. Zur Förderung des künstlerischen Nachwuchses, insbesondere zur Erleichterung des Übergangs in die künstlerische Praxis, stiftet der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft jährlich Preise für hervorragende künstlerische Leistungen in Höhe von insgesamt 50.000 DM. Der Preis erhält den Namen

Förderpreis für Schauspielstudenten des Bundesministers für Bildung und Wissenschaft.

3. Für die Verleihung des Förderpreises gelten folgende Richtlinien:

- 3.1 Träger eines Förderpreises können Schauspielstudenten-Ensembles oder einzelne Schauspielstudenten sein, deren künstlerische Leistung besonders förderungswürdig ist und in deren Produktion zum Ausdruck kommt, daß auch bedeutsame künstlerische Anstöße von ihnen zu erwarten sind.

- 3.2 Durch die Verleihung des Förderpreises sollen die Empfänger die Möglichkeit erhalten, sich künstlerisch weiterzuentwickeln.

- 3.3 Die Preisträger erhalten eine Verleihungsurkunde sowie einen Betrag in bar, der im Falle einer Einzelleistung 8.000 DM nicht überschreiten soll.

- 3.4 Eine unabhängige Jury wählt aus dem Kreis der am Wettbewerb teilnehmenden Produktionen die Preisträger aus. Die Entscheidungen der Jury sind unanfechtbar. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

- 3.5 Die Jury besteht aus fünf Personen, die der BMBW auf Vorschlag der Ausbildungsstätten benennt. Die Jury soll sich zusammensetzen u. a. aus dem Kreis der Schauspieler, Regisseure, Theaterleiter oder Theaterkritiker. Ausnahmsweise kann der Jury ein Mitglied einer Ausbildungsstätte angehören, vorausgesetzt diese hat selber keinen Beitrag zum Wettbewerb angemeldet.

Jede Ausbildungsstätte schlägt über den Geschäftsführer der Europäischen Theaterakademie ein Jurymitglied dem Ständigen Sekretariat vor und wählt anschließend aus der Liste der benannten Personen fünf Jurymitglieder aus. Gewählt sind die Personen mit den meisten Stimmen, bei Stimmengleichheit entscheidet das Los.

Sollte dem Veranstalter keine ausreichende Anzahl von Vorschlägen benannt werden, hat dieser das Recht, selber Jurymitglieder vorzuschlagen.

- 3.6 Die Preisverleihung erfolgt anlässlich der Schlußveranstaltung des Treffens durch den Bundesminister für Bildung und Wissenschaft unter Beteiligung der Länder.

Das Treffen sollte nach Möglichkeit an einem jeweils anderen Ort stattfinden.

Die Länder werden gebeten, sich darum zu bemühen, die im Wettbewerb gezeigten Produktionen in anderen Städten vorzustellen.

- 3.7 Das Treffen wird in einer Dokumentation festgehalten und ausgewertet. Der Geschäftsführer der „Europäischen Theaterakademie ‚Konrad Ekhof‘ GmbH, Hamburg“ trägt für diese Dokumentation die Verantwortung. Es wird angestrebt, daß während des Treffens alle Produktionen durch Video aufgezeichnet werden.
4. Träger des Wettbewerbs ist bis auf weiteres die „Europäische Theaterakademie ‚Konrad Ekhof‘ GmbH, Hamburg“, deren Geschäftsführer für die Planung und Durchführung des Treffens entsprechend den Rahmenvorgaben verantwortlich ist.
5. In einem mindestens alljährlich stattfindenden Gespräch zwischen dem Vorstand der SKS, dem Geschäftsführer und dem einladenden Bundesminister für Bildung und Wissenschaft werden alle grundsätzlichen Fragen im Zusammenhang mit dem Wettbewerb, wie u. a. Programmplanung, Wahl des Veranstaltungsortes, Zusammensetzung der Jury, Art der Vergabekriterien beraten und ein allgemeiner Erfahrungsaustausch über Ausbildungsfragen, Nachwuchsförderung, Probleme des Arbeitsmarktes durchgeführt.
6. Für den Fall, daß die Richtlinien einer wesentlichen Änderung bedürfen, lädt der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft die Vertreter der am Wettbewerb beteiligten Hochschulen zu einem Gespräch nach Bonn ein.

(in der Fassung vom 25. 6. 1992)